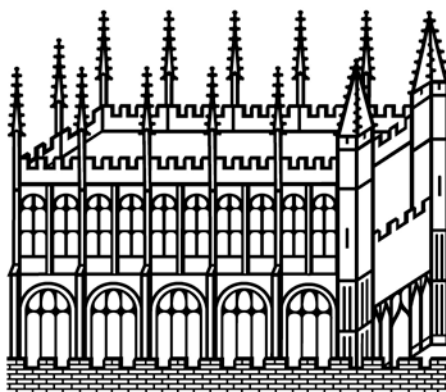




# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

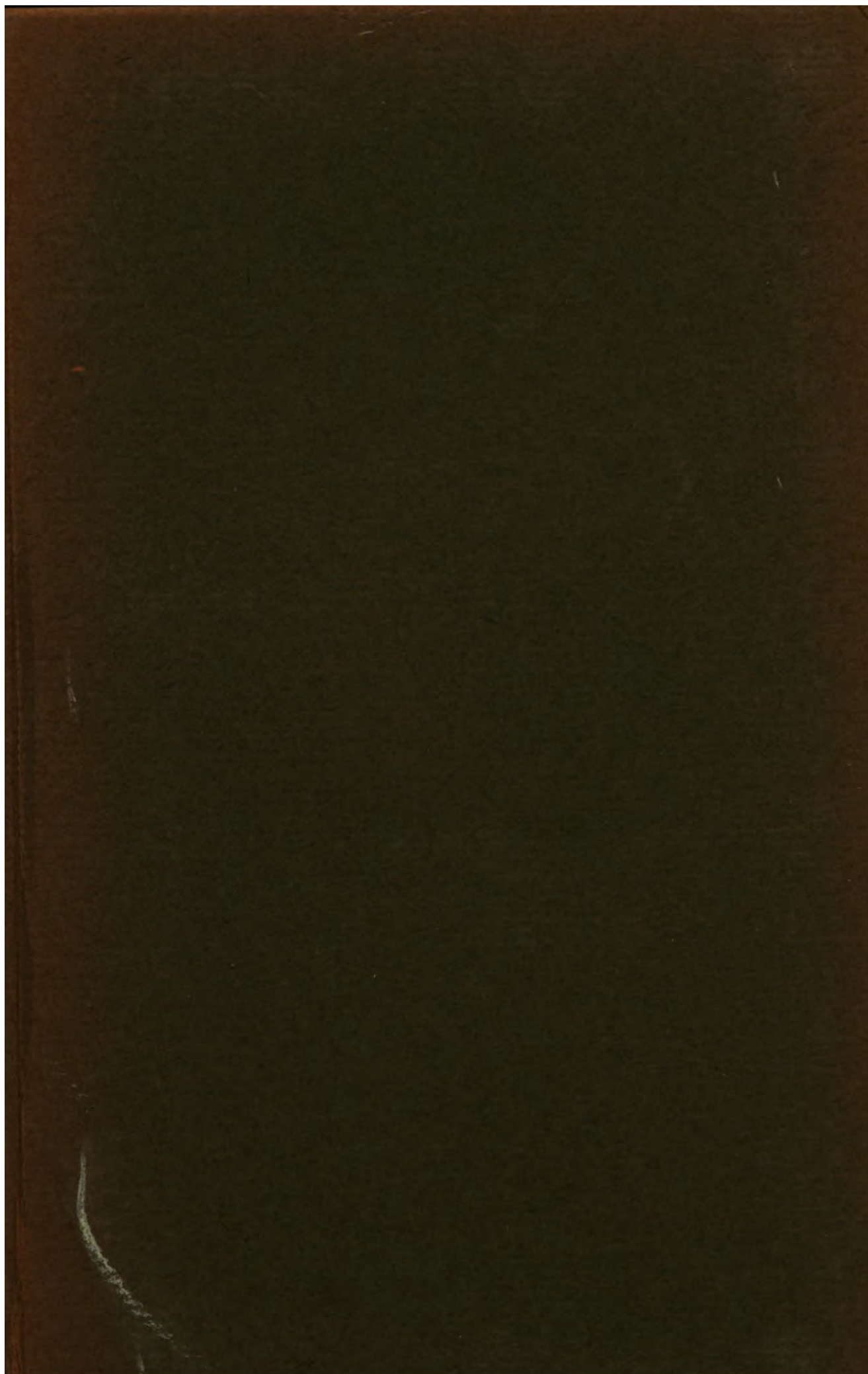
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries  
and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



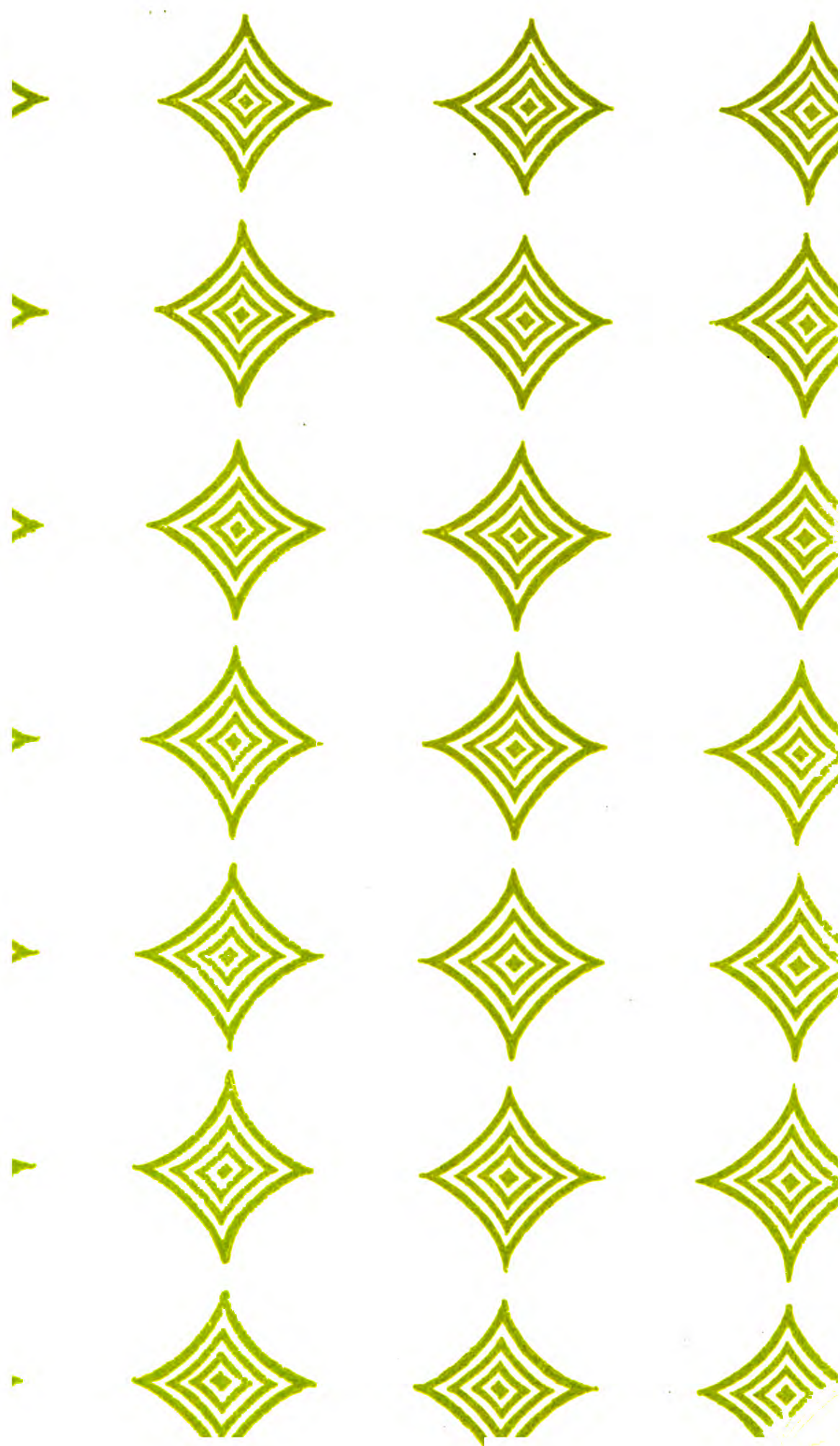
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-  
ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





REP. G. 4534(3)

~~IO 510 A.3~~







G e s a m m e l t e  
D i c h t u n g e n  
v o n G u s t a v F a l k e

D r i t t e r B a n d

---

Der Frühlingsreiter

Gedichte

von Gustav Falke

1912

Hamburg und Berlin

Alfred Janssen



## Frühling

Knospen tragen alle Bäume,  
und die Freude geht durchs Haus,  
Herz, und deine schönsten Träume  
breiten ihre Flügel aus.

Wunsch und Hoffen, Lied und Lieder,  
ach, du bändigst sie nicht mehr!  
Sieh, die Erde leuchtet wieder  
rings aus ihrer Fülle her.

Frühlingsfeier, Lebensfeier!  
Quell um Quelle rauscht herauf,  
und die Liebe hebt den Schleier  
ihres keuschen Schweigens auf,  
geht mit zitterndem Erglügen  
segnend durch das junge Land,  
und der Herzenskönigin blühen  
Himmelschlüssel in der Hand.

## Unter dem Apfelbaum

Im blühenden Garten, ich war noch ein Kind,  
ein Apfelbaum wiegte die Äste.  
Wer weiß nicht, was Äpfel den Kindern sind:  
Raum schwellen die Früchte und färben sich rot,  
am lieblichsten färbt sie ein strenges Verbot,  
so nahen die näschigen Gäste.

Was denk ich nur heut an den Apfelbaum,  
was streckt er sein grünes Gezweige  
und rischelt und raschelt in meinen Traum?  
Es ist nicht der Baum, es ist nicht die Frucht,  
es löst sich ein Bild aus der Tage Flucht  
und wandelt vergessene Steige.

Ein liebliches Bild. Ich kenne sie gut,  
des Nachbars schöne Brigitte.  
Am Arme den schwankenden Sommerhut,  
so greift sie ins volle Geblätter hinauf  
und lächelt. Ich halte die Hände auf  
und stammle mein bitte, ach bitte.

Wie hatt ich die schöne Brigitte so gern,  
nachdem ich die Äpfel gegessen.  
Gewiß, in der Frucht hat als schimmernder Kern  
wer leugnet mir's noch, wer redet's mir aus,  
als schimmernder Kern hat im goldenen Haus  
die erste Liebe gegessen.

## Der Frühaufsteher

Raum klopft mit ihrem goldnen Finger  
die Sonne lachend an mein Haus,  
ein gerngewohnter Schlafbezwinger,  
stürz ich ins frühe Feld hinaus.

Des Tages weiße Schmetterlinge  
umflügeln schon den feuchten Hang,

und ziehen ihre hellen Ringe  
die Wiese hin, den Fluß entlang.

Und vollen Herzens, rot vor Freude,  
komm ich vor meines Mädchens Tor.  
Doch ob ich Ruf um Ruf vergeude,  
der böse Kiegel steckt davor.

Wach auf! Schon lärmt der Spatz im Garten,  
schon schwang die Schwalbe sich vom Nest,  
wach auf! Wer läßt denn Liebe warten?  
Ist's Liebe, die so warten läßt?

### Lockung

Schönes Kind von fünfzehn Jahren,  
gertenschlank, mit blonden Zöpfen,  
mit dem Strickstrumpf vor den Töpfen,  
ach, was läßt sich da erfahren?  
Mußt mit hellen Augen schaun  
übern Zaun.

Hast du übern Zaun gesehen,  
gertenschlank, mit blonden Zöpfen,  
mit dem Strickstrumpf vor den Töpfen,  
magst du dann nicht länger stehen.  
Ist im Zaun kein Pförtchen drin?  
Sieh doch hin.



Baun und Pförtchen erst im Rücken,  
schönes Kind von fünfzehn Jahren,  
ach, was wirst du da erfahren!  
Kann das Leben so beglücken?  
Wieviel Glanz und Herrlichkeit  
weit und breit.

Gertenschlang, mit blonden Zöpfen,  
wirst nicht lang alleine bleiben,  
und wie anders ist solch Treiben,  
als das Stricken vor den Zöpfen.  
Ist im Baun kein Pförtchen drin?  
Sieh doch hin!

Schönes Kind von fünfzehn Jahren,  
durch den Garten katzleise  
machst du bald dich auf die Reise.  
Darin bin ich schon erfahren.  
Klirrt der Kiegel? — Siehst du! da  
bist du ja.

### Die Zierliche

Du Zierliche, Leichte,  
wenn ich dich erreichte.  
Du Feine, Zarte,  
warte nur, warte.  
Wenn ich dich fing?  
Solche zierliche Dinger  
faßt man mit Daumen und Mittelfinger,  
wie der Knabe den Schmetterling.

## Frühlingslied

Schöne junge Frühlingszeit,  
leerst dein Füllhorn auf mich nieder,  
gibst der Seele Flügel wieder  
und den Liedern Munterkeit.

Nun der letzte Schnee zerweicht,  
Busch und Baum in Gärten schwellen,  
ach, in all den frischen Quellen  
baden sich die Sinne leicht.

Und die Liebe kommt auf Behn,  
wie ein Kästchen, hinterm Rücken:  
Komm, wir wollen Veilchen pflücken.  
Und es gibt kein Widerstehn.

## Morgengang

Der Morgen warf, steh auf du Wicht,  
mir goldne Perlen auf die Rissen,  
da taumelte ich traumentrissen  
vor sein erglühtes Angesicht.

Blank lag die Welt in seinem Glanz.  
Hinaus! Mein Herz war frisch und heiter,  
durch Duft und Farben, weiter, weiter!  
Und jeder Schritt war Lust und Tanz.

Und auf und ab, ein großes Kind,  
lief ich durch all die Morgenschöne,  
und oben schwammen Lerchentöne  
und Blütenblätter mit dem Wind.

Da kam, ja kam, durchs feuchte Kraut,  
die frühen Freuden voll zu machen,  
mein Schatz, und wurden Kuß und Lachen  
und tausend süße Worte laut.

### Auf leisesten Sohlen

Leise kam sie, auf den Zehn,  
wie des Nachts die Diebe gehn,  
hob sich zu mir auf und bot  
ihren Mund mir süß und rot.

Hob zu meinen Nacken frank  
ihrer Arme weich Gerank,  
schmiegte sich so warm und dicht:  
liebe mich, verstoß mich nicht.

Und ich hatt sie nie gesehn.  
Wie des Nachts die Diebe gehn,  
wie vom Baum die Blüte sinkt,  
wie ein Stern vom Himmel blinkt,  
wie ein Traum den Träumer neckt,  
hat sie hold mich aufgeschreckt.  
Liebe kommt auf leisen Zehn,  
wie des Nachts die Diebe gehn.

## Psyche

Schuf der Wunsch die holde Dichtung?  
war es wirklich? Warum drohte  
reinstem Herzensglück Vernichtung?  
Flammen starben, kaum entlohnte.  
Liebe kam, Liebe ging,  
wie ein schöner Schmetterling.  
war's ein Traum?

Eine kindlich scheue Haltung  
nahm mich flugs für sie gefangen,  
und die zierlichste Gestaltung,  
die zwei Arme je umschlangen.  
Nackte Füße, braune Haut,  
eine kleine Bettelbraut  
stand sie da.

Amor brachte selbst das Kind mir,  
führte ritterlich die Kleine,  
und sein Blinzeln fragte: Sind wir  
guten Leute auch alleine?  
Segnete uns Hand in Hand,  
einen kurzen Ehestand,  
eine Nacht.

Liebe sie, sie hat dich gerne.  
Frierend stand sie auf der Straße,  
Pilgerin aus weiter Ferne,  
Tochter einer fremden Rasse.  
Heißes Blut, heißer Sinn  
zwang sie nach dem Liebsten hin,  
ohne Halt.

Und ich nahm die mir Geschenke,  
nahm sie aus den Götterhänden.  
Die vor Scham die Wimper senkte,  
wollte halb zur Flucht sich wenden,  
aber in des Gottes Blick  
unerbittliches Geschick  
hielt sie fest.

Auf das harte Lager zog ich  
die Erglühte zärtlich nieder,  
und auf ihre Lippen bog ich  
küssend wieder mich und wieder,  
nästelnd ärmlichstes Gewand  
zitterte die heiße Hand  
ungewohnt.

Laß, so wehrt sie, Ungeschickter,  
wirrst die Fäden nur zum Bösen!  
Könnt ein Ungeduldverstrickter  
auch so feine Knoten lösen?  
Hierlich lockert sie die Schnur,  
zeigt die lieblichste Natur  
unverhüllt.

Leichtgebräunte Meerschäumtone,  
draus sich rosige Lichter heben,  
eine knospenhafte Schöne,  
Frühlingsfülle, Frühlingsleben,  
wunderholde Blütenpracht,  
mir im Lenzrausch dargebracht:  
pflücke mich!

Liebesfeier, trunkenes Lallen.  
Deinen Namen laß mich kennen.  
Namenlos will ich gefallen,  
tausendfach kannst du mich nennen.  
Nenne mich mit Liebeslaut,  
nenn mich einzig deine Braut,  
die ich bin.

Leicht beschwichtigt sie den Frager.  
Liebe traut auch Namenlosen,  
Liebe ruht auf dürftigem Lager  
wie auf Teppichen von Rosen.  
Liebe kennt nicht Zeit noch Raum,  
Liebe lebt in Glück und Traum  
fragelos.

Amor hielt die Wacht am Fenster,  
und er hob des Vorhangs Falte.  
Auf die Liebesnachtgespenster  
fiel das Tageslicht, das kalte.  
Tote Blut. Ein Schattenleib.  
Geisterhauch. Was fliehst du? Bleib!  
War's ein Traum?

### Auf dem Maskenball

Die Geigen girren leise,  
die Flöten flüstern so fein,  
die Masken drehn sich im Kreise  
plump fährt die Pauke drein.

Die Bläser blähen die Backen,  
das Bombardon poltert wie wild,  
da dreht sich auf zierlichsten Hacken  
auf einmal das zierlichste Bild.

Ein Seufzer der Klarinette,  
ein zärtliches Ach der Obo';  
tanze mit mir, Pierette!  
— kein Füßchen tanzte je so.

Die Geigen girren leise,  
die Flöten flüstern so fein,  
die Masken drehn sich im Kreise,  
ein Pfropfenknall fährt drein.

Die Bläser blähen die Backen,  
das Bombardon winselt wie wund.  
Den Arm um den reizendsten Nacken,  
such ich den reizendsten Mund.

Ein Seufzer der Klarinette,  
ein zärtliches Ach der Obo';  
küsse mich, Pierette!  
— kein Mündchen küßte je so.

### Die Bacchantin

Um die braunumlockte Stirne  
einen vollen Rosenkranz,  
drängte mich die schöne Dirne  
in den aufgeregten Tanz.

Unter diesen zarten Brüsten,  
diesen frühlingsjungen, müßten  
allen Grazien zusammen  
heilig reine Feuer flammen.

Aber aus den Liderritzen,  
Augen einer Tigerin,  
flack't und zuck't's von feuchten Blißen  
über heiße Wangen hin,  
zeugen von verborgenen Gluten,  
die in wilden Wirbeln fluten,  
unter Rosen, unter Reben,  
brodelt ein vulkanisch Leben.

Und wir stürmen auf und nieder,  
Freude jauchzt ihr roter Mund,  
ihre jugendstarken Glieder  
lösen nicht den festen Bund.  
Endlich auf die Purpurkissen  
hat sie wütend mich gerissen,  
und der Knabe bringt mit frecher  
Saunsgebärde Wein und Becher.

Trinke! ruft die trunkene Lippe,  
diese Stunde bist du mein,  
morgen magst du deiner Sippe  
Jugendsklave wieder sein.  
Ihren Arm um meinen Nacken,  
weiß ihr Opfer sie zu packen,  
ihrer Küsse heiße Flammen  
brennen letzten Troß zusammen.



Liebesrasen, Wutgebärde,  
und der schwere Vorhang fällt  
und entrückt uns dieser Erde  
schnell in eine schwülere Welt.  
Nur gedämpfter Ampel Helle  
läßt er über diese Schwelle,  
mystisch weicher Dämmertraum  
wie in einem Tempelraum.

Trunknen rast die rasche Stunde,  
und der blasser Morgen graut,  
findet sie noch Mund am Munde,  
weinbefleckte Pantherhaut,  
eine hingefunkene Hülle,  
marmornackte Gliederfülle,  
und im Liebestaumeltanz  
drüber hingestreuten Kranz.

### Viola d'amour

Holde Königin der Geigen,  
der die Liebe Namen lieh,  
Liebe spielt dich zart und eigen,  
lockt und löst aus Traum und Schweigen  
süße Melodie.

Liebesgeige, alles schönen,  
alles tiefsten Zaubers reich,  
Schmerz und Schmerzen zu versöhnen,  
stimmst du mit den Silbertönen  
Herz zu Herzen weich.

Und ich hör dein Liedchen singen,  
wie ein Hauch, ein Seufzer nur,  
schwirrt es, und die Lüfte klingen  
zärtlich unter seinen Schwingen,  
Viola d'amour.

### Singe Mädchen

Singe Mädchen, dein Gesang  
ist ein flüchtig Schleierheben,  
deine scheue Seele zeigt  
unverhüllt ihr Blumenleben.

Seelen sind wie stille Seen,  
wer mag in die Tiefe dringen?  
nur vereinzelt sich ans Licht  
ihre weißen Rosen ringen.

Aus den lichten Kelchen steigt  
eine holdverschämte Kunde  
von den Schätzen, die sich keusch  
bergen auf dem stillen Grunde.

### Frühlingsweben

Wo die letzten Häuser stehen  
hinter zart begrünten Hecken,  
führt der Weg zum Wald hinein.

Erst doch gilt's zwei Dirnlein necken,  
die mit hellen Augen sehen  
übern Zaun her. Spaß muß sein.

Hinter mir ihr helles Lachen,  
o du süßes Mädchenlachen,  
schlendre ich auf weichen Wegen  
frühlingsfroh dem Wald entgegen.  
Feuchter Schimmer, grüner Hauch,  
voll in Ästen Baum und Strauch.  
Rings das Spiel des jungen Lichtes;  
durch das offene Wipfeldach  
wie ein goldner Regen bricht es,  
tropft durch leis bewegte Zweige,  
überrieselt Moos und Steige,  
küßt im Gras die Primeln wach.

Wo die kleinen Veilchen stehen,  
seh ich helle Kleider wehen;  
Frühlingshüte, Kinderköpfchen,  
buntes Band in blonden Zöpfchen,  
Frühlingsstimmen, helles Lachen.  
O du süßes Kinderlachen!  
keine Nachtigallenlieder  
Geben deinen Zauber wieder.

Komm ich an die kleine Schar,  
wie die Häschen, naht Gefahr,  
sitzen sie auf einmal stumm  
all im grünen Gras herum.  
Dann ein Richern, Zischeln, Lachen:  
lassen uns nicht bange machen.

Nur das große, schlanke Mädchen,  
zierlich hält sich's wie am Drähtchen,  
weiß auf einmal, sehr verlegen,  
nicht, wie soll ich mich bewegen.  
Herr, was sehn Sie so hierher?  
Sie belästigen uns sehr.

---

Zwischen Birken, zwischen Buchen  
o du erstes Beilchensuchen.

### Das Mädel

Ein Mädel sah ich gehen,  
ich stand am Gartentor,  
mich konnte das Mädel nicht sehen,  
Goldregen hing davor.

Ganz nah ging es vorüber,  
hätt's mit der Hand erreicht,  
und neigte ich mich hinüber,  
die Lippen erhaschte ich leicht.

Aber das Mädel schaute  
so kindlich in die Welt,  
daß ich mir's nicht getraute.  
Dich küßt nur die Mutter, gelt?

Nur ein Zweiglein brach ich  
und warf's ihm auf den Hut,  
grad auf den Hut. Es stach mich  
Schelmenübermut.

Si, das erschrockene Fräschchen!  
und wie die Augen sahn!  
Geh weiter, Mutterchätzchen,  
es hat's der Wind getan.

### Ein Frühlingslied

Ein Vöglein fliegt im Winde  
mit seinen bunten Flügeln  
und kann sich gar nicht zügeln.  
Wie fliegt es so geschwinde,  
das kleine Vöglein Hoffen;  
die Welt steht ihm ja offen.

Ein Mägdlein geht im Garten,  
Jungfräulein schon zu nennen.  
Die ersten Tulpen brennen,  
die ersten Veilchen warten.  
Es lugt nach einem Kränzlein  
und sehnt nach einem Länzlein.

Und wo willst du denn tanzen gehn,  
du junge Freude, du?  
Soweit die weichen Winde wehn,  
soweit in hohem Bogen  
das Hoffen ist geflogen,  
das liebe schnelle Vögelein,  
soweit — willst du mein Tänzer sein? —  
Trägt mich mein goldner Schuh.

## Der Füselier

Zweimal, dreimal in der Woche  
treff ich auf das kleine Mädchen,  
auf das hübsche, kerngesunde,  
wangenrunde kleine Mädchen  
mit dem lila Sommerhut.

Tapfer geht es, wie im Felde,  
wie ein Füselier im Felde,  
drängt die Schultern beide rückwärts,  
schwenkt den rechten Arm energisch,  
taktgemäß, bei jedem Schritte,  
rafft mit ihrer Linken leicht ihr  
schwarzes Röckchen, daß die weißen  
Strümpfe meine Augen blenden,  
ob es regnet oder sonnt.

Sittsam sieht das kleine Mädchen,  
dieses hübsche, kerngesunde,  
wangenrunde kleine Mädchen  
auf die Spitzen ihrer Stiefel,  
geht aus lauter Sittsamkeit nur  
wie ein Füselier im Felde,  
dem es ratsam fern zu bleiben.  
Ei, wer wagt hier seinen Hals?

## Optische Täuschung

Schwankt dort in der Ferne nicht  
leis im Wind ein roter Mohn —

oder täuscht mich mein Gesicht?

Aber näher kommt es schon,  
und es ist kein roter Mohn.

Bauernrosenriesige Blüte  
naht es, und der Herr behüte  
gnädig uns vor allem Bösen!  
Wenn sich erst die Blumen lösen,  
einzeln durch die Welt zu rennen,  
muß der Teufel mit im Bund sein.

Doch wie konnt ich's nur verkennen.  
Was konnt auch so rot und rund sein?

Meine liebe, hübsche, runde,  
morgenfrische, kerngesunde  
Kleine ist es, mit dem strammen  
Schritt, mein tapfrer Füselier.

Wie die drallen Wangen flammen!

Aber röter flammt die Zier  
über ihrem Sommerhut  
mit dem zarten Federlila.

Wär ein Stier ich zu Sevilla,  
ich geriet in große Wut  
vor dem Sonnenschirm, dem roten,  
den sie schultert, wie der Krieger  
sein gefährlich Schießgewehr:  
Wollt ihr was, so kommt nur her.

Jede Wut ist hier verboten,  
denn ich wär der Unterlieger,  
wenn ich wild, wie zu Sevilla,  
auf den Banderiller der Stier,

stürzte auf den Füselier  
mit der Feder zart und lila  
auf dem neuen Sommerhut,  
und dem Schirm so rot wie Blut.

Und ich hab doch sonst wohl Mut.  
Über hier geht er verloren.  
Kalte, scharfe Blicke bohren  
tapfer drohend sich in meine,  
und es schwenkt dabei die Kleine,  
diese liebe, hübsche, runde,  
morgenfrische, kerngesunde  
mit der unbeschilderten Rechten;  
alles ist so klar zum Fechten,  
daß ich flug zur Seite weiche.

Und der bauernrosengleiche  
Schirm entwandelt, schrumpft zusammen  
und verzweigt sich, bis sein Glanzen  
wieder aus der Ferne scheint,  
daß man einen Mohn vermeint  
auf bewegtem Halm zu sehn,  
einen Mohn im Sommerwehn.

### Am Bahnübergang

An der Barriere zum Halt gezwungen  
ließ mein Blick längs den Eisenschienen.  
Pustend und schnaubend aus feurigen Lungen,  
raßte der eiserne Renner heran.

Funken schwärzten gleich zornigen Bienen.  
Rasselnd folgte der Wagen dann  
endlose Kette nach, wie der lange  
wälzende Leib einer Riesenschlange.

Wie der Zug so vorübergesaust,  
griff er ans Herz mir mit rascher Faust:  
Stehst hier und gaffst, komm mit, komm mit!  
Bis ans Ende der Welt sind nur drei Schritt.  
Und ich sah ihn verschwinden, weit, weit,  
sah die Welt in lachender Herrlichkeit,  
der Berge Kronen, der Täler Grün,  
versteckte Dörfer, die Felder im Blühn.  
Sah Städte und Ströme in sausendem Flug,  
bis des Ozeans Atem entgegen mir schlug.  
Und das Herz ward mir weit, und das Herz ward mir weit!  
Aufgehend streckt ich im Sehnsuchtsdrang  
die Arme nach dem entrollenden Klang  
des Länderläufers im Eisenkleid.

Da ächzt und krächzt die Barriere empor,  
und der bis ans Ende der Welt sich verlor,  
findet sofort mit gelindem Schreck  
sich wieder auf dem alten Fleck.  
Sieht auf der andern Seite der Schienen  
ein blondes Kind mit Unschuldsmienen,  
ein menschengewordenes Sonnenstrahlchen,  
irgend ein Mienchen oder ein Malchen.  
Das lacht mit hellen Augen heraus  
aus dem modischen Hut, groß wie ein Haus.  
Trippelt die Kleine übers Geleise,

streif ich das Kleid ihr zufallsweise,  
seh ihr ins Auge so obenhin,  
lacht eine ganze Welt darin.

Lange noch nach dem reizenden Kind  
sah ich mir fast die Augen blind,  
brach mir vom nächsten Busch einen Raub,  
ein Zweiglein mit erstem Frühlingslaub.  
Sorgsam barg ich's im Taschenbuch. Oft  
soll's mich erinnern, wie unverhofft  
sich das Dirnlein ein Herz einsing,  
das schon auf Reiseschuhen ging.

### Pendel

Eine schlank und blond, die andre  
schlank und schwarz, nun Herzschlag wandre  
in dem alten Pendelgange  
zwischen diesen beiden Schönen.  
Tick und Tack, ich hör's am Klange,  
hör's am Hin- und Widertönen:  
Schwingst in abgemessner Mitte,  
rechts zwei Schritte, links zwei Schritte:  
Schwarze=Blonde, Schlag um Schlag,  
Schwarze=Blonde, durch den Tag,  
Schwarze=Blonde, Schwarze=Blonde. —

## Strandidyll

Auf dem Rücken im warmen Sand  
nie ein schöneres Lager ich fand.  
Murmelnde, kichernde Welle zu Füßen,  
oben im Wind ein Lispeln und Brüßen  
schwankender Halme und leises Gesumm  
sammelnder Bienen, sonst Stille ringsum.

Ja, ringsum!

Nur selten, bald ferne, bald nahebei  
ein Möwenschrei.

Durch das halbgeöffnete Lid  
blinzelt das Auge hinüber zum Ried.  
Blendendes, zitterndes Sonnengegleiße;  
Schmetterlingsspiele. Blaue und weiße  
Kinder der Stunde. Nun löst aus der Schar  
sich ein bläulich geflügeltes Paar,  
Liebespaar!

Das schaukelt und gaukelt und flügelt und gibt  
sich sehr verliebt.

Plötzlich, ei fällt denn der Himmel ein?  
Weitet sich, breitet sich bläulicher Schein.  
Läßt sich das zärtliche Pärchen nieder  
frech mir gerade auf die Augenlider?  
Aber schon merk ich's am salzigen Geruch,  
und schon fühl ich's am derben Tuch,  
Schürzentuch,  
und hör es am Lachen, die Grete, die Kätz,  
beschlich ihren Schatz.

Seit an Seit und Hand in Hand,  
Schäferstündchen am stillen Strand.  
Schmeichelnder Wind und schäfernde Wellen;  
Faltergeschwirr im zitternden, hellen  
Sonnengeflirr überm Dünenhang;  
irgendwoher ein verwehter Klang,  
Glockenklang,  
und Hundegebell und das flägliche Müh  
einer einsamen Ruh.

### Mein Gegenüber

Viel mehr nicht als ein Hofraum ist  
das brettumzäunte Plätzchen.  
Das hellste in dem Gärtchen trift:  
Die Leine mit dem Lätzchen.  
Doch grade küßt ein Sonnenstrahl  
das kleine Fleckchen Öde.  
So überflärt wohl auch einmal  
ein Lächeln hold die Spröde.  
Und jetzt, woher doch plötzlich, steht  
die Magd nicht dort, die feine?  
Wie ihr das leichte Röckchen weht,  
reißt sie sich nach der Leine.  
Wie reizend ist das Gärtchen dort!  
Ich muß nur immer stehen  
und nach dem allerliebsten Ort  
mit heller Freude sehen.

## Wäsche im Wind

Tollt der Wind über Feld und Wiese  
hat seinen Spaß er überall,  
aber am liebsten neckt er die Liese  
mit einem tückischen Überfall.

Will sie ihr Zeug auf die Leine bringen,  
zerrt er: Liese, dies Hemd ist mein!  
um jedes Laken muß Liese ringen,  
jedes Stück will erobert sein.

Gibt es der Gausewind endlich verloren,  
schlägt er noch im Übermut  
ihr das nasse Zeug um die Ohren:  
Da, liebe Liese, häng's auf und sei gut.

## Tanzlied

Lachendes Kind, drolliges Kind,  
Blickblick und Grübchen in Wangen,  
nur einen Walzer noch. Nicht zu geschwind.  
seliges Wiegen so, la la la la la la  
will es im Himmel nicht besser verlangen.

Munter im Kreise. Bald sind verstummt  
Brummbaß und Fiedel und Flöten.  
Oh uns der Werkeltag wieder umsummt,  
nur einen Walzer noch, la la la la la la  
warum unschuldige Fröhlichkeit töten.

Mutter, bevor sie den Vater nahm,  
hat es nicht anders getrieben.  
Wenn nach der Arbeit der Sonntag kam,  
ach, einen Walzer nur, la la la la la  
und nun sollt es die Tochter nicht lieben.  
  
Taschen voll Lebenslust, Geld grad genug,  
gilt noch ein Zaudern, ein Fragen?  
Sangen wir heute die Freuden im Flug,  
nur einen Walzer noch, la la la la la  
morgen heißt's wieder sich placken und plagen.

### Steernfiker

O du leev Deern,  
wahren mit di?  
Du schöttst as'n Steern  
an mi vorbi.  
  
Un wünsch ik mi wat  
un steit mi dat fri,  
so wünsch ik mi dat:  
De Steern de hört mi.  
  
Denn keek ik di an  
bi Dag un bi Nacht,  
und so maakst du den Mann  
to'n Steernfiker sacht.

## Versteckt

Ich hatte einen Traum  
von unsrer Liebe. Es sang  
eine Drossel im grünen Baum,  
und ein Häschen sprang.

Der Roggen stand still und schwer,  
in Sonne. Da kam ein Hauch  
und wiegte ihn hin und her,  
und ein Wölkchen zog, ein Rauch.

Tief unten lag das Dorf,  
aus Linden sah es herfür.  
Eine Hütte mit Schindel und Schorf.  
Deine Mutter stand vor der Tür.

Unter der hohlen Hand  
sah sie, als suchte sie wen.  
Es flimmerte so das Land,  
sie konnte vor Sonne nicht sehn.

Im Roggen huschte die Maus,  
und der Wind lief über das Korn.  
Wir saßen im grünen Haus,  
und die Drossel sang im Dorn.

## Frühling

An den Weiden die Räschen,  
an den Birken das Grün,

und im Garten mein Schätzchen —  
ist das ein Wachsen und Blühn.

Lieg ich am Bach und denke,  
denke an dich, Marei,  
was ich dem Schätzchen schenke,  
treiben die Schafe vorbei.

Wolle zum Röckchen, zum groben,  
Seide für Sonntags. Horch!  
War's nicht der Kuckuck? Und oben  
segelt der erste Storch.

### Stadtfrühling

Frühling ward's. Die weichen Lüfte  
künden's und die kleinen Bäche  
trüben Wassers aus den Rinnen.  
Wie das rieselt, gluckst und plappert,  
eh der letzte schäbig-schmutzige  
Rest der einst so leuchtend weißen  
Winterherrlichkeit dahin.

Frühling ward's. Die Stare künden's,  
mischen sich, der künftigen bunten  
Farbenpracht ein schwacher Vorschmack,  
schwarzgefrack't und gelbgeschnäbelt,  
in den grauen Sperlingspöbel.  
Welch ein Piepsen, welch ein Schreien,  
wunderbare Zukunftstöne,

solche Frühlings Ouverture.  
Doch es wird schon besser kommen:  
Lenzsolisten, Sommersänger,  
Nachtigallentrillerketten,  
Amsellied und Finkenschlag.

Frühling ward's. Du fühlst bei jedem  
Schritt das fröhliche Ereignis  
sich an deine Sohlen heften.  
Grundlos werden alle Wege,  
schlammig vor den Toren draußen,  
schlammig in der Stadt. Millionen  
Pfützen, Lachen, kleine Seen  
spiegeln jedes dir ein Stückchen  
von dem Frühlingshimmel wieder,  
der noch weinerlich darein blickt  
wie ein neugebornes Kindlein  
bei dem ersten Unbehagen,  
das ihm diese Welt verursacht.  
Nur Geduld, die Tränen trocknen,  
Und ein erstes sonniges Lächeln  
kündet Lebensfrühlingsfreude,  
erste Frühlingslebenslust.

Frühling ward's. Die Armen künden's.  
Aus den Gängen, aus den Höfen,  
aus den dumpfen Winterhöhlen  
kommen sie ans Licht gekrochen,  
Männer schmauchend, Weiber schwatzend,  
Buben raufend, Mädchen tanzend  
nach dem Klang des Leierkastens.  
Wie die Späßen, wie die Stare,

tummeln sie sich auf den Gassen,  
Vogelpöbel — Menschenpöbel,  
Frühlingskinder, lärmend, schreiend,  
eine Frühlingssymphonie.

Frühling ward's. Gewißheit hab ich.  
An die Tür mir kam er selber,  
zog die Glocke, daß es fröhlich  
klang durch meine stille Klausen;  
rief mich fort von meinem Schreibtisch,  
fort von meinen Frühlingsversen;  
bot mir Blumen, Frühlingsblumen,  
Schneeglöckchen und erste Veilchen;  
trug ein einfach Kleid von blauem  
weißgemusterten Kattun und  
um den Hals ein loses Tüchlein;  
trug gescheitelt schlichte blonde  
Haare, ohne Hut noch Häubchen;  
hatte klare blaue Augen,  
weiche Wangen, luftgerötet,  
volle Lippen, jugendfrisch.

Hielt am Finger mein das Ringlein  
nicht zurück mich, gar zu gerne  
war ich um den Hals gefallen,  
ach, dem Frühling, gar zu gerne  
hätte diese weichen Wangen,  
diese vollen jungen Lippen  
ich bedeckt mit meinen Küssen.  
Hätt ich doch den ganzen langen  
trüben Winter gar so heftig

nach dem Frühling mich gesehnt.  
Und nun durst ich ihn nicht küssen,  
durst nicht um den Hals ihm fallen,  
nur des Kingleins wegen nicht.

Nahm ich da die Frühlingsblumen,  
weiße Glöckchen, blaue Veilchen,  
nahm sie schnell entschlossen alle,  
brachte sie dem lieben Mädchen,  
das mir einst den Ring gegeben;  
warf sie alle in den Schoß ihm,  
daß es froherschrocken lachte.

Sah aus, wie der Frühling selber,  
mit den Blumen in dem Schoße,  
mit den guten klaren Augen,  
mit den Wangen, glückgerötet,  
mit den Lippen, liebelächelnd,  
daß ich um den Hals ihr fiel.

Frühling ward's. Die weichen Lüfte  
wehen um die weichen Dächer,  
munter plätschert's in den Rinnen,  
vor dem Fenster piepst ein Späzlein  
und da draußen lärmen Buben,  
wilde, laute Kinderlust.

„Udebar!“ so klingt's von unten  
hell herauf. „Ein Storch! — Noch einer!“  
Und wir sitzen Wang an Wange,  
Hand in Hand in trauter Zwiesprach,  
und im Schoß die ersten Blumen,  
und im Herzen unsre Liebe,

unsre junge, junge Liebe.  
Frühling ward's! —

## Morgenabenteuer

Aus rosenrotem Thor  
kommt rasch der Tag geschritten  
und funkelt hell inmitten  
von einem frohen Chor,  
und glänzt in lauter Golde,  
führt an der Hand die holde,  
die erste Morgenstunde her.

Er führt sie in mein Haus,  
stolzert durch alle Stuben:  
Nun küß mir diesen Buben  
aus seinem Schlaf heraus.  
Küß ihn mit weichem Munde,  
doch recht aus Herzensgrunde,  
weil er ein Liebenschläfer ist.

Ist's Wachen oder Traum?  
Ich seh durch müde Lieder  
die sonnenschönsten Glieder  
den zartesten Jugendflaum,  
seh einen Mund wie Kirschen,  
wonach, o Lust, zu pirschen,  
ich möcht ein loser Vogel sein.

Die Frucht ist mir gegönnt,  
es brauch't kein Flügelregen,

sie bringt sich mir entgegen,  
damit ich pflücken könnt,  
sie liegt in sanfter Kühle  
auf meiner Lippen Pfühle,  
o Wunder, als ein süßer Kuß.

Das ist ein Schlafvertreib!  
Mit beiden Beinen spring ich,  
und beide Arme schling ich  
um einen schlanken Leib.  
Sieh, Schelm, so muß es enden.  
Was wolltest du entwenden?  
Gesteh, du hattest Arges vor.

Das Mädcl windet sich,  
umsonst, es ist gefangen,  
ein Füchselein sitzt in Zangen,  
das frech nach Trauben schlich.  
Der Gärtner war zur Stelle,  
es fühlt's der Dieb am Felle.  
Die Morgenpredigt ist ihm gut.

## Die stille Frau

Du wirkst in Sorgen, treu und schlicht,  
grau reihen Tage sich an Tage.  
Nichts, was die schwere Kette bricht  
der immer gleichen Frauenplage.

Und doch war einst ein Rosenflor,  
und war die Welt voll süßer Lieder,  
und Hoffnung schlug ans Himmelstor  
mit ihrem stürmischen Gefieder.

Ach, auf den reichen Frühling kam  
ein kurzer Sommer ohne Segen,  
der alle deine Blüten nahm  
und gab dir keine Frucht dagegen.

Schon küßt des Herbstes fahles Licht  
dir deine guten fleißigen Hände,  
du achtest nicht im Drang der Pflicht  
der Zeit und ihrer raschen Wende.

Ob aber nachts, wenn alles schweigt,  
nicht manchmal deine Seele jammert  
und, was aus stillen Gräbern steigt,  
mit Sehnsuchtsarmen wild umflammert?

### Erinnerung

Wie liegt das alles weit, so weit:  
Das kleine Haus am Lanngehege,  
die wundervolle Einsamkeit,  
das stille Glück versteckter Wege.

Doch hab ich noch im Ohr den Gruß  
der Vögel, die im Garten sangen,  
und ist es mir, als wär mein Fuß  
erst gestern durch den Wald gegangen.



Und mach ich beide Augen zu,  
ganz still in mich hineinzulauschen,  
hör ich, und komm um alle Ruh,  
den Bach leis durch die Buchen rauschen.

Und höre, Mädchen, noch den Klang  
des einen Worts aus deinem Munde.  
Denkst du noch an den Abendgang,  
an diese eine süße Stunde?

### Der Liebende

Wie schön, wie schön das stille Land,  
der stille Fluß im Abendschein.  
Ich lege fühlend Hand in Hand  
und sammle mich und denke dein.

Die Wolken, die da oben stehn,  
von einem roten Gold umsäumt,  
die Wellen, die da unten gehn,  
von einem schwarzen Schilf umträumt,

Sie sind der dunkle Untergrund,  
worauf dein liebes Bildnis brennt,  
sie sind der immerlaute Mund,  
der deinen lieben Namen nennt.

Und wenn der letzte blasse Strahl  
erlischt, und ist kein andrer Schein,  
und rauscht in das verstummte Thal  
leis der verhüllte Fluß hinein,

dann kommst du wie der Mond herauf,  
den ungetrübter Glanz umgibt;  
die Nacht besflügelt ihren Lauf  
und bringt dein Licht dem, der dich liebt.

### Das göttliche Schweigen

Wenn die letzte Nacht sich weitet,  
kommt ein Engel auf die Erde,  
weiße Flügel ausgebreitet,  
paradiesische Gebärde.

Stummes Winken. Und die Sterne  
tanzen um uns ihren Reigen,  
wie wir in die Sehnsuchtsferne  
hoch und höher aufwärts steigen.

Und auf eines namenlosen  
Sternes sanftem Uferhügel,  
und inmitten weißer Rosen,  
schließt er seine weißeren Flügel.

Und er führt mich in den Garten,  
wo die reinen Seelen gehen,  
und auf ihren Bruder warten,  
in die Augen ihm zu sehen.

Paarweis wandeln sie im Hellen,  
Hand in Hand, an stillen Flüssen,  
wo sich auf den weißen Wellen  
stille weiße Schwäne küssen.

Wandeln unter weißen Bäumen,  
zwischen weißen Blumengängen,  
dran, wie in verzüßten Träumen,  
weiße Schmetterlinge hängen.

Nur mit Blicken, nicht mit Worten,  
reden diese seligen Scharen,  
öffnen sie die Herzenspforten  
Heimlichstes zu offenbaren.

Reden nur mit einem weichen  
leisen Spiel der weißen, schlanken  
Hände, stumme keusche Zeichen  
unaussprechlicher Gedanken.

Wandle, spricht der stille, reine  
Blick des Engels, mit den andern.  
Eine Seele geht alleine,  
und zu zweien sollt ihr wandern.

Und schon kommt sie zwischen lichten  
Lilien traumhaft hergegangen,  
um mit einem stummen, schlichten  
Gruß nach meiner Hand zu langen.

Kein Erstaunen, kein Erfragen,  
nur ein seliges Sichfinden  
zweier, die seit Anfangstagen  
unlösbare Fäden binden.

Und so wandeln wir zusammen  
Hand in Hand im hohen Reigen  
wie zwei reine weiße Flammen,  
die sich ineinander zweigen.

## Himmelfahrt

Vier Kindlein trugen einen Sarg.  
Wen wohl die schlanke Kiste barg?  
Auf dem geschlossenen Deckel lag  
ein zitternder, schwankender Rosenhag.  
Sie gingen auf einer hölzernen Treppe  
und hatten gewiß nicht schwer zu schleppen.  
Singen, als hätte Flügel ein jeder,  
aber ich sah nicht die kleinste Feder,  
hatt keiner etwas von einem Engel,  
war jeder ein strammer Erdenbengel,  
mit Hemd und Höschen, bauerngemäß,  
und der kleinste hatt ein geflickt Gefäß.

Feine, lichte Wölkchen umgaben  
mit bläulichem Schleier die vordern Knaben,  
so schwanden allmählich alle vier  
in einem himmlischen Nebel mir,  
zulezt war's nur ein Hemdzipfel noch,  
hing lustig her aus seinem Loch,  
schrumpft mehr und mehr in sich hinein,  
schien endlich nur ein Stern zu sein.  
Ein Blink, und der letzte Erdenrest  
ging ein zum ewigen Freudenfest.

Gedankenvoll blieb ich zurück.  
Was soll denn nur dies Wunderstück?  
Sind weiter nichts wert, so tolle Sachen,  
als ein Gedicht daraus zu machen.

## Närrische Träume

Heute nacht träumte mir, ich hielt  
den Mond in der Hand,  
wie eine große, gelbe Kegelfugel,  
und schob ihn ins Land,  
als gält es alle Neune.

Er warf einen Wald um, eine alte Scheune,  
zwei Kirchen mitsamt den Küstern, o weh,  
und rollte in die See.

Heute nacht träumte mir, ich warf  
den Mond ins Meer.

Die Fische all erschrafen, und die Wellen  
sprigten umher  
und löschten alle Sterne.

Und eine Stimme, ganz aus der Ferne,  
schalt: Wer pustet mir mein Licht aus?  
Jetzt ist's dunkel im Haus.

Heute nacht träumte mir, es war  
rabensfinster rings.

Da kam was leise auf mich zugegangen,  
wie auf Behen ging's.

Da wollt ich mich verstecken,  
stolperte über den Wald, über die Scheune vor Schrecken,  
über die Kirchen mitsamt den Küstern, o weh,  
und fiel in die See.

Heute nacht träumte mir, ich sei  
der Mond im Meer.

Die Fische alle glockten und standen

im Kreis umher.

So lag ich seit Jahren,  
sah über mir hoch die Schiffe fahren  
und dacht, wenn jezt wer über Bord sich biegt  
und sieht, wer hier liegt  
zwischen Schollen und Glundern,  
wie wird der sich wundern!

## Der Ruhm

Es kam heran,  
glanzstrotzend kam's heran,  
mit weißen Hengsten, langsam, feierlich,  
des Ruhms Gespann.  
Als bligten hundert Sonnen  
ihr Licht um ihn,  
erstrahlte seine Bahn,  
der ganze Himmel schien  
vom Leuchten überronnen,  
das wie ein Herold lief und kündete sein Nahn:  
Triumph! Triumph!

Er kam, kam königlich.  
Ein sorglos Lächeln lag,  
ein heitrer Mut auf seinem Angesicht,  
ein heldisches „Ich wag“,  
das trunken Sterne sich zum Siegeskranze bricht.  
Sein großes Auge sprühete  
den großen Friedrichsblick,

die schöne, volle Wange glühte,  
Stolz straffte das Genick,  
und ich war nichts dem Herrn.

Am Wege stand ich da, bedrängt von Huf und Speichen,  
hart streifte mich der Nabe Rand,  
des Triumphators flatterndes Gewand,  
sein Scharlachsaum, die Hand konnt ihn erreichen.  
Und langsam nur,  
ganz langsam mir vorbei sein goldner Wagen fuhr.

Wen sah ich hinten drauf?  
Wen lud der stolze Herr sich auf?  
Wer hockte auf dem Ruhmeskarren?  
Der Tod einträchtig mit den Narren.

Der eine saß zusammengekauert,  
starr, unbewegt,  
den Kiefer auf das spitze Kinn gelegt,  
ein Raubtier, das auf Beute lauert.  
Und unverwandt,  
am plumpen Gensenschaft die Knochenhand,  
umraschelt leis von welkem Lorbeerlaub,  
dran noch die weiße Atlaschleife baumelt,  
so stierte mich, der jäh zurückgetaumelt  
im Wegestaub,  
der Tod wie drohend an.

Doch rechts mit Schalks- und Schelmenpossen,  
mit Grinsgruß und Freundschaftsnicken,  
im Faschingkleid aus bunten Flicken  
saß schellenklingend neben dem Genossen  
der Narr und ließ die Beine pendeln.

Ein Kinderspielzeug vor dem Mund,  
ein Blechtrompetchen winziger Größe,  
blies er die Backen kugelrund,  
als gälte es Posaunenstöße.

Und wie vor seinem Jahrmarktszelt,  
vor seiner Wunder-Plunderwelt,  
ein Clown die blöden Gaffer stellt,  
gewohnt mit jedem anzubändeln,  
verhöhnte mich sein Pritschenwinke:  
Spring auf doch lieber Vetter, flinke!  
Gelüftet's dich nicht, mitzufahren?

## Der Angler

Des Himmels blasser Bläue, leicht betupft  
mit Wolken, die geballter Watte gleichen,  
und kleinsten, die wie weiße Dünen leicht  
mit einem höhern Wind ins Weite streichen:

Bequem vor meine Füße hat der Teich,  
der mittagsstille, mir dies Bild gebreitet,  
durch das, ein wunderliches Himmelswild;  
ein blankes Fischlein wie ein Vogel gleitet.

Ganz zaghaft werf ich meine Angel aus.  
Was wird sich heut an meinem Haken reißen?  
Ein Fisch? Ein Vogel? Oder wird gar ein  
genäschig Englein auf den Köder beißen?

Schon hat es angebissen, zuckt die Schnur.  
Welch seltner Fang wird zappelnd nun erscheinen?  
Ach, nur ein simpler Barsch! Und trägt nicht mal  
ein Märchenkrönlein, wie man sollte meinen.

### Neckerei

Frei auf einem Schwebeast,  
Märchen wunderbarlich,  
schaukelte ein seltner Gast,  
eine Dryas sich.

Eine leichte Huldgestalt,  
flatterndes Gewand,  
und es zog mich mit Gewalt,  
wie mit Liebeshand.

Schon der holden Nähe froh,  
stolperte ich vor,  
als ein Lachen irgendwo,  
sich im Laub verlor.

Einen Baumstamm, rissig, rauh,  
hielt ich fest im Arm.  
Spöttisch über mir im Blau  
schrie ein Starenschwarm.

### Der seltene Vogel

Geht ein kleiner Mann spazieren,  
unterm Schirm spazieren.

Kommt ein Sturmwind um die Ecken,  
ei, wie tat das Männlein erschrecken:  
Könnte sich verlieren.

Macht der Wind kein Federlesen,  
gar kein Federlesen,  
und nun muß das Männlein fliegen,  
hui, wie ist es aufgestiegen,  
wie ein Flügeltwesen.

Fliegt das Männlein eine Stunde,  
eine ganze Stunde,  
kräht vor Angst wie eine Krähe,  
liegt der Jäger auf der Spähe,  
Jäger mit dem Hunde.

Puff! den Vogel muß er haben,  
muß den Vogel haben.  
Und das Männlein, ohne Flügel,  
saust in einen Maulwurfshügel,  
denkt, es wird begraben.

Blafft der Hund, und scharrt und schnuppert,  
hat es bald erschnuppert.

Ist kein Tröpfchen Blut geflossen,  
nur sein Höschen ist durchschossen,  
und sein Herzchen bubbert.

Klopft der Jäger ihm die Kleider,  
klopft ihm ab die Kleider.

Lat es links und rechts umdrehen  
und den Vogel sich besehen,  
ei, da war's ein Schneider!

## Die Prinzessin

Himmel!

Schenk mir einen Schimmel!

Dann reit ich Galopp nach Mohrenland  
und bitt die Prinzessin um ihre Hand.

Lieber Herr König auf deinem Thron,  
nimm mich zu deinem Schwiegersohn.

Der König nickt, die Prinzessin lacht:  
Nimm dich vor meinem Hund in acht.

Der große Hund kriegt 'nen Maulkorb vor,  
und die Prinzessin kraut ihm am Ohr:

Will er mal, will er mal,

das ist ja mein lieber Herr Gemahl,  
dem sollst du respektierlich begegnen.

Wird der Himmel unsre Verbindung segnen,  
bekommst du eine Wurst und wir eine Wurst,  
und der König eine Extrawurst.

Der König in seiner Vaterhuld  
ist an all unserm Glücke schuld.

Hätt er nein gesagt,

hätt ich Krieg gewagt.

Mit zehntausend Maikäsern und zehntausend Mücken  
wär ich gekommen, über die Grenze zu rücken,  
das hätt eine schreckliche Schlacht gegeben.

Und hätt ich gelassen mein junges Leben,  
hätt die Prinzessin keinen Mann bekommen,  
oder sie hätt einen andern genommen.

Einen andern Mann aber will sie nicht,  
und das sagt sie jedem ins Gesicht.

## Der tapfere Schneider

„Ich wollt, ich wär ein Held und ritt  
als Oberst in den Krieg,  
und tausend Helden reiten mit,  
das gibt den schönsten Sieg.

„Ich wollt, ich wär ein Kapitän,  
und mein das weite Meer,  
da flieg ich vor des Sturmes Wehn,  
und fürcht mich nicht, daher.

„Ich wollt, ich wär ein Jägersmann,  
in Feld und Wald zu Haus,  
den stärksten Löwen fall ich an  
und mach ihm den Garaus.

„Ich wollt, ich wär, ich wollt, ich wär, —  
das Größte ist mir recht!“  
Und tapfer zückt die Schneiderscher  
der Meister zum Gefecht.

Und ritsch und ratsch ins feinste Tuch,  
stürmt er Verhau, Verhack!  
Viktoria! — O Schneidersfluch:  
Verschnitten ist der Frack.

## Ich hatt einmal

Ich hatt einmal ein Schätzchen zu Haus,  
ei, war das schön!

Das führt ich des Sonntags zum Tanz hinaus,  
ei, war das schön!

Da hat sie einmal einen andern gesehn,  
lachte mich aus und ließ mich stehn.  
Das war nicht schön!

Ich hatt einmal ein Pferd im Stall,  
ei, war das schön!

Ritt wie ein Generalfeldmarschall,  
ei, war das schön!

Da warf es mich in den Straßengrab'n,  
lachten die Mädchen und lachten die Knab'n,  
das war nicht schön!

Ich hatt einmal Geld im Sack,  
ei, war das schön!

Lief alle Tage im Freudenrath,  
ei, war das schön.

Da ist das Geld 'mal alle geword'n,  
da steckten sie mich in den Bettelord'n,  
das war nicht schön!

### Das Ständchen

Acht Männer stehn im Kreise,  
was fällt den acht Männern ein?

Sie singen eine sanfte Weise:

Es hat nicht sollen sein.

Doch der Teufel hol den Tenor.

Acht biedere Seifensieder  
singen von Liebe und Mai,  
die alten schönen Lieder  
nach bekannter Melodei.  
Doch der Teufel hol den Tenor.

Acht brave Bürger bringen  
ein Ständchen dem Klupfumpan,  
und will es nicht recht gelingen,  
so hat es der Schnupfen getan.  
Doch der Teufel hol den Tenor.

Der Teufel hol den Tenor sich,  
den meckernden Ziegenbock.  
Er hole den ganzen Chor sich  
mit Hut und Rock und Stock.  
Doch der Teufel sieht sich wohl vor.

## Scherz

Als ich heute nacht  
das Fenster aufgemacht,  
sah ich ein Bübchen mit zitternden Flügeln,  
das stolperte zwischen weißen Hügeln;  
bald auf dem linken, bald auf dem rechten Beh,  
so stelzt es im Schnee.

War's Amor, der ein Ständchen gebracht,  
überrascht von der ersten Winternacht?  
oder war es nur ein letzter

kleiner dicker unterseßter  
Blumengeist, der überrumpelt  
durch den ersten Schnee hinhumpelt  
und weiß nicht so schnell  
wohin zur Stell,  
und, so was kommt vor, im Schrecken vergißt,  
daß er fliegen kann, geflügelt ist?

Ich rief ihn an: Pst! Kleiner!  
Kriegt mich auf einmal von hinten einer  
am Kragen und schilt: Schließ das Fenster doch,  
du erkältest dich noch.

Meine Frau, die verständige war's, sie hält meist  
meine Märchenerfindungen für sehr dreist.  
So hab ich ihr auch, was ich sah, verschwiegen  
und bin ganz still ins Bett gestiegen.

## Der Frühlingsreiter

Um Mitternacht  
bin ich jäh erwacht.  
Hufschlag hallte, ein Horn erklang,  
daß ich erschreckt ans Fenster sprang.  
Der Mond schien hell,  
und da kam es zur Stell:  
Ein Schatten voraus, dann ein milchweiß Roß,  
darüber des Mondes Silber floß,  
und ein Reiter ganz jung, einen blauen Kranz

im Gelock. Hell blitzte des Hornes Glanz  
in der Faust, und er stieß in das Horn hinein,  
als sollte und müßte geblasen sein.

O war das ein Klang  
in dem Horngesang!

Eine süße Kraft, eine blühende Kraft,  
eine, zitternde, quellende Leidenschaft,  
ein Herz und ein Jubel, ein seliger Schrei!  
Ein Klingen, ein Leuchten — da war es vorbei.  
Hatte mich ein Traum betört?

Nicht einer hatte den Reiter gehört,  
sie lachten mich alle am Morgen aus:  
Da kommt der Träumer, der Dichter heraus.  
Aber mein Lächterchen kam mit Hurra:  
Seht mal, die ersten Beilchen sind da!  
Und ich glaube, auch Krokus und Narzissen  
kommen schon. — Was wollt ich noch wissen?  
Ich lächelte nur und sagte: Ja, ja,  
ich weiß, die Beilchen sind wieder da.

## Die Gorglichen

Im Frühling, als der Märzwind ging,  
als jeder Zweig voll Knospen hing,  
da fragten sie mit Zagen:  
Was wird der Sommer sagen?  
Und als das Korn in Fülle stand,  
in lauter Sonne briet das Land,

da seufzten sie und schwiegen:  
Bald wird der Herbstwind fliegen.

Der Herbstwind blies die Bäume an  
und ließ auch nicht ein Blatt daran.

Sie sahn sich an: Dahinter  
kommt nun der böse Winter.

Das war nicht eben falsch gedacht,  
der Winter kam auch über Nacht.

Die armen, armen Leute,  
was sorgen sie nur heute?

Sie sitzen hinterm Ofen still  
und warten, ob's nicht tauen will,  
und bangen sich und sorgen  
um morgen.

### Stolze Gesellschaft

Die Asters und die Dahlien  
stehn gar zu stur im Garten,  
als ob sie auf den ersten Gruß  
von ihrem Diener warten.

Der Mohn allein neigt tief den Kopf,  
als wär er noch beim Schlafen,  
die Sonnenblumen aber stehn  
wie lauter goldne Grafen.

Doch steifer noch als alle sind  
die langen Bohnenstangen,

die tragen ihren Kopf so hoch,  
die Leiter kann nicht langen.

Die allerstolzeste jedoch  
ist unsers Nachbars Kläre,  
sie stelzt vorbei und grüßt mich nicht,  
als ob ich Luft nur wäre.

Ich denk an unsre Bohnen, Kind,  
die auch vor Hochmut pläzen,  
doch um die Schoten zanken sich  
die Spaßen nur, die Spaßen.

## Der Backfisch

Tanzen! Tanzen!  
Hab Herz und Kopf von vielem voll,  
ach, das Leben ist sonnig!  
Aber wenn ich tanzen soll,  
tanzen soll,  
wonnig ist's, wonnig!

Der Herr Lehrer am Klavier,  
reizend ist er mitunter.  
Vierhändig spielten heute wir,  
ging alles drüber und drunter.  
Sah er mich von oben an,  
komisch an, der fluge Mann:  
Sie wollen wohl wieder tanzen?

Malen, ach, es ist himmlisch süß!  
Besonders im Freien skizzieren.  
Holt man sich manchmal auch nasse Füß,  
was wird's die Kunst genießen?  
Öl, Aquarell,  
Kohle, Pastell,  
ach, es geht nichts darüber,  
nur tanzen ist mir lieber,  
so ein Walzer von Strauß  
sticht alles aus.

Radeln? All Heil!  
Auf dem Zweirad leist ich mein Teil.  
Frisch wie der Wind  
in die Welt mit dem Wind.  
Über alle Räder der Erde sind  
nichts gegen meine zwei Sohlen,  
kommt einer zum Tanz mich holen;  
wer es auch sei, ich sag nicht nein,  
muß nur grad kein Ekel sein.  
Tanzen, ach tanzen! La la la la la . . .  
Wäre nur erst das Ballfest da!

### Die Verschmähte

Komm ich längs der grünen Weide,  
wo die kleinen Lämmer grasen,  
immer hör ich mir zu Leide  
eine helle Flöte blasen.

Und da hocht er morgenmunter  
auf umbuschtem Erlensitze,  
bläst sein leichtes Lied herunter,  
sich, den Schafen und dem Späße.

Geh ich zehnmal hin und wieder,  
wird er zehnmal mich nicht sehen;  
und doch leuchtet rot mein Nieder,  
und die hellen Röcke wehen.

Unerhörte Liebesnöte  
jeden Tag und jede Stunde.  
Läg doch statt der dummen Flöte  
Ich einmal an seinem Munde!

Doch er kann den Mund nur spizen,  
wenn es gilt, die Flöte blasen:  
nichts kann ihm das Blut erhitzen,  
als wenn Lämmer abseits grasen.

Und in diesem Tölpel muß ich,  
dumme Liese, mich vergucken.  
Ach, wie fühl nach seinem Ruß ich  
meine Lippen jucken!

### Gute Nacht

Das war der Junker Übermut,  
die Stirne frei, den schlappen Hut  
verwegen nur im Nacken;  
laut flirrten ihm die Hacken.

Das war die Jungfer züchtiglich,  
ging stets einher, als schämt sie sich,  
als könnt sie beim Spazieren  
ihr Seelenheil verlieren.

Das war, das war, das ist, das ist.  
Sein Kößlein ihren Hafer frißt,  
er sitzt zu ihren Füßen  
und muß im Garne büßen.

Draus wirkt sie ihm ein weiches Hemd,  
das macht ihn welt- und menschenfremd;  
der Rest, daß sie ihn nütze,  
der Rest gibt eine Mühe.

Was sagt er jetzt, Herr Übermut?  
schön gute Nacht, und schlaf er gut!  
Das Spiel hat er verloren,  
sein Weib gewann die Sporen.

### Nachtwandler

Trommler, laß dein Kalbfell klingen,  
und, Trompeter, blas darein,  
daß sie aus den Betten springen,  
Mordio Michel, Mordio! schrein,  
tuut und trumm, tuut und trumm,  
Zipfelmützen ringsherum.

Und so geh ich durch die hellen,  
mondeshellen Gassen hin,

fröhlich zwischen zwei Mamsellen,  
Wäscherin und Plätterin:  
Links Luischen, rechts Marie,  
und voran die Musici.

Aber sind wir bei dem Hause,  
das ich euch bezeichnet hab,  
macht gefälligst eine Pause,  
und seid schweigsam wie das Grab!  
Scht und hm, scht und hm,  
sachte um das Haus herum.

Meine heftige Henriette  
wohnt in diesem kleinen Haus,  
lärmten die wir aus dem Bette,  
kragt sie uns die Augen aus.  
Scht und hm, scht und hm,  
sachte um das Haus herum.

Lustig wieder, Musikanten!  
Die Gefahr droht nun nicht mehr;  
trommelt alle alten Tanten  
wieder an die Fenster her!  
Tuut und trumm, tuut und trumm,  
Zipfelmützen ringsherum.

Ja, so geh ich durch die hellen,  
mondeshellen Gassen hin,  
fröhlich zwischen zwei Mamsellen,  
Wäscherin und Plätterin:  
Links Luischen, rechts Marie,  
und voran die Musici.

## Pustebblumen

Ein Schaf und zwei Lämmlein  
und all drei schneeweiß,  
und grün ist die Wiese,  
und heiß ist's, heiß.

Am Heckchen, am Büschchen,  
kühl schattet's herab,  
sitzt Bübchen und rauft rings  
die Pustebblumen ab.

Die Glöckchen im Winde,  
wie segeln sie fein,  
die Lämmchen hüpfen  
auf alle vier Bein.

Das Bübchen wird müde,  
ihm träumt eins geschwind:  
Viel Lämmchen tanzen  
wie Glöckchen im Wind.

Er pustet dazwischen,  
die Backen gebläht,  
hei, geht's umeinander,  
und jed Lämmchen mäh—h—t.

## Malönnchen

Elfchen hat ein Flügelpaar,  
Elfchen hat ein Krönchen,

Elfchen hat ein Ringelhaar,  
Elfchen heißt Malönchen.

Elfchen schlürft vom Rosentwein,  
Elfchen schleckt vom Honig,  
schlüpft ins Mauseloch hinein,  
guckt heraus: Hier wohn ich.

Kommt heraus und lacht mich an:  
ätsch! er großer Peter!  
Wenn er mich jetzt haschen kann,  
heirat ich ihn später.

### Zwei Pärchen

Zwei Pärchen treiben im Garten ihr Spiel,  
zwei Pärchen bunt und klein,  
das eine um einen Blumenstiel,  
das andere um einen Stein.

Sitzt auf dem Stiel ein Federhut,  
weiß, und schaukelt leis;  
jagt sich das Pärchen voll Übermut  
mit blauen Flügeln im Kreis.

Sitzt auf dem Stein eine Puppenmamsell,  
stocksteif und stumm;  
spielt's andere Pärchen Karussell,  
immer rund herum.

Werden dem einen die Flügel lahm,  
was wohl das Pärchen tut?



Setzt sich leis und liebessam  
auf den weißen Hut.

Tun dem andern die Beinchen weh,  
was spielt es jetzt wohl, was?  
Setzt sich in den grünen Klee  
und wirft das Püppchen mit Gras.

Zuletzt: wer schläft im Sonnenschein,  
wen wiegt der warme Wind?  
Zwei müde Pärchen, bunt und klein,  
zwei Schmetterling und zwei Kind.

### Kinderreigen

Sind es bunte Schmetterlinge,  
die um Blumenbeete weben?  
Sind es rosige Apfelblüten,  
die im leichten Lenzhauch schweben?

Ei, die kleinen Schmetterlinge,  
wie sie so gesittet fliegen,  
ei, die kleinen Apfelblüten,  
wie sie sich als Tänzer weisen.

Schmetterlinge? Apfelblüten?  
Jedes hat zwei Kinderfüße,  
Kinder sind's, ein Kinderreigen,  
und getanzte Frühlingsgrüße.

Jeder Schritt ein schämig Fragen,  
jedes zierliche Verneigen  
ein Bejahen; frühlingshafter  
kann sich nicht der Frühling zeigen.

Ja, das schönste Frühlingsliedchen,  
Ritornell, Sonette, Stanzas,  
ach, kein Dichter kann's so singen,  
wie es Kinderfüße tanzen.

### Der Schutzengel

Ich kam auf eine Wiese hin  
und weiß nicht mehr zu sagen,  
wie ich dahin gekommen bin,  
drum spart auch alle Fragen.  
Genug, es war ein saftig Grün,  
ein rot und blaues Blumenblühn,  
darin ich ging spazieren,  
mich selig zu verlieren.

Was schwebte überm Sommerplan  
in duftverhüllter Ferne?  
Was die erstaunten Augen sahn,  
das leuchtete wie Sterne.  
Jetzt glich es einem weißen Ring,  
den Schmetterling um Schmetterling  
beschrieb im Taumelfluge,  
jetzt einem Nebeltruge.

Als ich dem Märchen näher kam  
entschleierte das Glirren  
sich dem Erstaunten wunderbar  
als muntre Engel Schwirren.  
Die tollten und die balgten sich,  
und lärmten dabei fürchterlich,  
als hätt aus dumpfen Klassen  
die Buben Gott entlassen.

So war's, als auf dem Schulhof wir  
uns unsere Kittel stäubten.  
Fest packten sich die Rangen hier  
an Kragen und an Häupten.  
Ein kleiner Lämmel, selbstbewußt,  
warf sich gewaltig in die Brust,  
fuhr diesem in den Nacken,  
und jenem auf die Hacken.

Der erste aber wand sich um  
den Störenfried zu strafen,  
er schlug ihm zwei ums Maul herum,  
ich sage euch, die trafen.  
Radschlagend fiel ins weiche Gras  
der Abgeführte auf die Nas,  
der andere wie ein Tiger  
sprang auf den Unterlieger.

Ich sah noch all mein Leben nicht  
zwei Fäuste so sich rühren,  
mich dauerte der arme Wicht,  
der's leider mußte spüren.  
Da griff ich zu mit rascher Faust

und riß den Sieger, arg zerzaust,  
am Kragen in die Höhe,  
damit sein Feind entflöhe.

Der lief, Herr Gott, was lief der Kerl!  
So kann kein Hase springen.

Indessen hing das tapfere Herrl  
in meinen Fingerzwingen.

Halb flügelahm noch vom Gerauf  
half ihm kein Zappeln und Geschnauß,  
er mußte schon, gefangen,  
ein Weilchen schwebend hangen.

Mir aber war inzwischen schnell  
ein guter Plan gekommen:  
Mir soll, du schneidiger Gesell,  
dies Abenteuer frommen.

Du mußt nun meinem Töchterlein  
Gespiel und Schirm und Schützer sein.  
Solch fäustestarker Bengel  
paßt gut zum Kinderengel.

Der Kleine schnitt ein schief Gesicht  
und hob den blonden Schädel:  
Ist sie denn hübsch? Sonst tu ich's nicht,  
ich mag kein häßlich Mädcl.

Wie kannst du zweifeln, rief ich laut,  
sie wird einmal die schönste Braut;  
schon jetzt, schon in der Wiege,  
sieht man die künftigen Siege.

So geh ich mit, doch bitte sehr,  
was wollt als Lohn ihr geben?

Zwei Taler monatlich. Nicht mehr?

Das wird ein Bettelleben!

Ich bitte um drei Taler Lohn  
und selbstverständlich Freistation,  
stets Butter in den Dosen,  
und Weihnacht ein paar Hosen.

Daß dich! — im Lachen starb mein Wort.

Du weißt zu kontrahieren.

Doch kannst du mir nicht wieder fort,  
den Pakt mußt du signieren.  
Aus deinen Flügeln rupfen wir  
die Feder flugs. Nur sage mir,  
wozu, das möchte ich fragen,  
willst du denn Hosen tragen?

Da sah er mich entrüstet an.

Mit beiden Armen focht er  
wie ein erregter Kanzelmann:

Ihr Kind ist doch ne Tochter?

Und ich, mein Herr, ich bin ein Jung,

verzeihn sie die Verwunderung —

schon gut! nur nicht erbofen.

Zu Weihnacht kriegst du Hosen.

### Konfirmandinnen

Es war ein feuchter Novembertag,

Sanft Gertrud in dichten Nebeln lag.

Da sprang eine fröhliche Schar mir vorbei,

halbbrüchige Dirnen, mit viel Geschrei,  
mit roten Backen und roten Ohren.  
Kamen direkt vom Herrn Pastoren,  
der die munteren Lämmlein all  
schäfern sollte in Bethlehems Stall.  
Waren gar schmuclce Lämmlein darunter,  
eins weiß, eins schwarz, eins etwas bunter,  
eins größer, eins kleiner, eins glatt, eins gerauht,  
wie sie der liebe Herrgott gebaut.  
Von Andacht sah ich nicht eine Spur,  
aber viel frische, frohe Natur.

Zum Schluß eine zierliche, schlanke, blasse  
ging gesondert von der Masse.  
Traumumschleierte Augen schienen  
noch immer ihrem Gott zu dienen,  
in dieser frommen Kinderseele  
klangen noch des Herrn Befehle  
mit heiligem Erschauern weiter,  
der himmlische Bräutigam war ihr Begleiter.  
Sittig ging sie und fromm einher,  
erfüllt von der heiligen Christenlehr,  
sah einmal, zweimal ins Buch hinein,  
woraus ein lieblicher Widerschein  
des köstlichen Inhalts sie überstrahlte,  
mit einem zarten Rot übermalte.  
Sah aus wie eine Himmelsbraut,  
die ihren Bräutigam erschaut.

Wie rührte mich das junge Ding,  
das so an seinem Gott schon hing.  
Ich sah sie an, sie ward verlegen,

spürte wohl, was mich mochte bewegen.  
Wie schnell sie das Buch zusammenklappte,  
als ob ich auf Sünden sie ertappte,  
wie denn meistens den wahrhaft Frommen  
nichts vor allem so willkommen,  
als wenn man ihr christlich Tun belauscht,  
während Heuchelei gerne radschlägt und rauscht,  
und läutet vor allem Volk die Glocken  
mit Bettelsuppen und Waisensocken.

Bescheiden ging das gute Kind  
an mir vorüber, wie Mailuft lind,  
wie im Nebel ein Sonnenschein,  
wie dem Sünder ein Engelein.  
Da sah ich auf der Erde liegen,  
eine Strecke im schwachen Winde fliegen,  
und wieder liegen und winken mir,  
ein loses Blättchen, ein weiß Papier;  
Gewiß ein Spruch, ein frommer Traktat,  
den die Vertiefte verloren hat.  
Ich hob es auf: ein zierlich Kuvert  
mit großen Buchstaben überquert.  
Verwundert sah ich mich um, da stand  
die Kleine und lachte hinter der Hand.  
Warte nur, Schelm! Was seh ich geschrieben:  
Hauptpostlagernd G. F. 7.

## Das mitleidige Mädel

Trug mein Herz ich auf der Hand,  
wehte ein Wind her übers Land,  
weg war es.

Kam ein Mütterchen. Mit Verlaub,  
habt ihr mein Herz? Die Alte war taub,  
nickte nur.

Kam der Jäger, brummte was,  
so ein Herz, was schert mich das,  
frag weiter.

Fragt ich die Wege auf und ab,  
keiner mein Herz mir wieder gab,  
weg war es.

Kam zuletzt des Hufschmieds Kind.  
Mädel, sahst du kein Herz im Wind?  
lachte sie leis:

Hat's auch der Wind nicht, hast du doch feins,  
dauerst mich, Bub; da, nimm meins.  
Aber halt's fest.

## Der Blutstropfen

Eine kleine Blumenhändlerin  
trat mit ihrem Korbe vor mich hin,  
Strauß an Strauß, ein farbenfroh Gefüge,  
jeder eine holde Sommerlüge.

Auf den Böpfen, schwarz wie Ebenholz,  
leuchtend eine letzte Glocke schmolz,  
auf den Wangen brennt in einem Flammen,  
Jugendglut und Winterhauch zusammen.

Absicht dehnt den kleinen Handel aus,  
Schelmenworte wechseln, kurz und kraus.  
Lustig auf des Mädchens süßem Träschen  
spielen hundert drollige Schmeichelfäzchen.

Rosig schnell aus ihrem Perlentor  
rastlos eine feine Zunge vor,  
Lippen feuchtend, die im scharfen kalten  
Hauch des Frostes spröde sich gespalten.

Allerliebstes Spiel, wie's leckt und schleckt,  
und des Losen Lust am Nacken weckt:  
meinen Finger, ein verwagener Ritter,  
schieb ich durch das offne Zahngegitter.

Wie er da, verliebter Übermut,  
auf dem allerweichsten Kissen ruht,  
trinken Augen, Blick in Blick versunken,  
sich an einem Feuerweine trunken.

Plötzlich unter sanftem Augenschliß  
zuckt's hervor, ein grüner Glackerbliß.  
Mordgelüst. Ein Biß. Und einen hellen  
roten Tropfen seh ich langsam quellen.

Bitternd hängt er, löst sich zögernd ab,  
und fällt lautlos in das Blütengrab,  
dort auf einer Lilie zarten, weißen  
Blättern schön wie ein Rubin zu gleißen.

Schrecken jagt der jungen Sünderin  
Bluten über Stirn und Wangen hin,  
hastig reißt sie aus der Schwester bleichen  
Schar die Blume mit dem Purpurzeichen.

Birgt sie, wo ein vollerer Herzschlag bebt,  
eine Psychebrust sich senkt und hebt,  
und verläßt mit einem heißen blanken  
Schulterblick verwirrt den Liebesranken.

### Das Rosenplücken

Blieb jüngst bei einem Neubau stehn,  
den Maurerleuten zuzusehn.

Ging eine schmuë Dirn vorbei  
im blauen Waschkleid, die Arme frei,  
trug einen Korb, draus quoll hervor  
der schönste zarte Rosenflor.

Den Rosen glichen ihre Wangen,  
die Lippen weckten Kußverlangen,  
und eh sie wußt, wie ihr geschah,  
sich rechts und links umworben sah.  
Hatt gleich an jeder Seit einen Schalk,  
bestaubt mit Ziegelmehl und Kalk.

Der griff ihr um die Hüfte schlank,  
der langte nach den Rosen frank,  
und hätt mit grober Werkelfaust  
die zarte Frucht ihr fast zerzaust.

Hülfslos vor feckem Übermut,  
in Sorge um der Herrin Gut,  
die vollen Arme hoch erhoben,  
den Korb zu retten vor den Groben,  
mußt so sie leiden voller Scham,  
daß ihr ein dritter ein Küßchen nahm.

Da fuhr ein alter Graufopf drein,  
nannt selbst wohl solch ein Mädchen sein:  
„Lat doch de Deern! Ji driov't to dull!  
So'n Rosenplücken mögt ji wull?“

### In der Pferdebahn

In der Pferdebahn auf den weichen Kissen  
hast du es dir bequem gemacht.  
Verschliffen, Mädchen, ist deine Tracht,  
die dünnen Schuhe vorne zerrissen.

Und aus der Tasche  
reckt die Flasche,  
die leere, den Hals vertwegen  
nach deinen vornehmen Fahrkollegen.

Eine Dame zur Seite dir zieht ein wenig,  
halbabgewandt, die Nase kraus.

Du strömst den Dufst der Armut aus  
und der Armut, und rekelst müd und gähmig.

Es ist dein Betragen,  
ehrlich zu sagen,  
dein ungeniertes nicht passend,  
gar zu plebejisch sich gehen lassend.

Aber was scheeren dich die andern,  
du bist zum Unfallen müde ja,  
dem sanften Entschlummern verzweifelt nah.  
Zerstreut nur läßt du die Blicke wandern.

So liegt ein Käßchen  
auf behaglichem Plätzchen,  
halb müd, halb lauernd blitzen  
die Augen durch die Liderritzen.

Du junges Ding mit den weichen Gliedern,  
der weißen Haut, fast durchsichtig zart,  
bist du wohl auch von Katzenart?  
Das leise Spiel mit den Augenlidern  
macht mich betroffen,  
und die Lippen, halb offen,  
die schwellenden, zeigen die weißen  
Spitzzähnen, als wie zum Beißen.

Der Judenjüngling dir gegenüber  
mit dem lüsternen Blick, hätt gerne gespielt  
ein wenig mit dir. Schon lange schielt  
er verstohlen, fast schämisch zu dir hinüber.

Wird was draus?

Katz oder Maus?

Hüte dich! Manche glaubt Katze  
zu sein und bleibt als Maus auf dem Platze.

### Gara Limbeck

Schön Gara, des Ritter Limbeck's Weib,  
war jung und immer fidel,

der Ritter aber war krank an Leib  
 und alt an Herz und Seel!  
 Und gab's im Schloß ein fröhlich Bankett  
 mit Saras lustigen Kumpanen,  
 der Ritter Limbeck lag im Bett,  
 bekam nichts von Kapaun und Gansan.  
 Und oftmals verdroß es schön Sara zu Haus,  
 dann mußte die Kutsche vor,  
 mit vier schwarzen Rappen fuhr sie aus,  
 laut knarrte das alte Tor.  
 Der Ritter richtete sich auf,  
 die Knochen zusammengerissen;  
 das gibt wieder fröhlich Gejaid und Gesauf!  
 Und er sank zurück in die Kissen.  
 Schön Sara lebte in Gaus und Braus,  
 Ritter Limbeck starb allein.  
 Sie drückte sich keine Träne heraus,  
 jetzt wollt sie erst lustig sein!  
 Ritter Limbeck lag in der kalten Gruft,  
 und oben klirrten die Becher,  
 und war mancher Schelm und war mancher Schuft,  
 der wurde verliebter und frecher.  
 Und übers Jahr, und die gleiche Nacht  
 und der gleiche Stundenschlag,  
 da der Limbeck sein letztes Kreuz gemacht,  
 und im Schloß war ein lärmend Gelag,  
 da fuhr die große Kutsche vor,  
 von vier schwarzen Rappen gezogen,  
 und Sara fuhr durch das knarrende Tor,  
 und die schwarzen Rappen flogen.

Grau Sara fuhr feldein, feldaus,  
die Nacht war schwarz und schwer,  
Grau Sara kam nicht wieder nach Haus,  
man sah sie niemals mehr.  
Nur nachts, wenn Wanderer irr und wirr  
verlorenen Weg sich suchen,  
erschreckt sie auf einmal ein schwarz Geschirr  
und ein Schnauben und Peitschen und Gluchen.

Das ist die lustige Sara, die nun  
nächtlich kutschieren muß,  
und könnte beim Ritter Limbeck ruhn  
für einen letzten Kuß.  
Nun fährt sie hundert Jahre wohl noch  
querfeld, trotz Zaun und trotz Hecken.  
Durch! Wie die Kutsche so groß gibt's ein Loch,  
den Bauern zum höllischen Schrecken.

### Wie die Staßendorfer die Lübecker los wurden

Nach Staßendorf kamen die lübischen Herrn  
vor Zeiten alljährlich und kamen gern,  
zwangen die Bauern, den Zehnten zu zahlen,  
und zogen nach Haus mit Proßen und Prahlen.

Einst kamen sie wieder zur Fastnachtszeit  
und säckelten ein und machten sich breit,  
ließen im Gildehaus festlich sich äßen  
und saßen glorios auf den Ehrenplätzen.

Die Bauern brauten ein gutes Bier.

Knausern sie gern, sie knausern nicht hier,  
sie lassen sich heute am wenigsten lumpen  
und füllen den durstigen Gästen die Humpen.

Bald glänzen die Backen, die Stirnen stehn  
im Schweiß, kaum können die Äuglein noch sehn.

Hier sinkt ein Haupt, da lallt eine Zunge,  
dort keucht eine fette lübsche Lunge.

Und immer werden die Humpen nicht leer,  
die Lübecker trinken und können nicht mehr,  
bald liegen sie alle, den Kopf auf den Armen  
und schlafen und schnarchen zum Erbarmen.

Da hat die Bauern der Teufel gezwickt,  
da haben die Bauern gebohrt und gewirckt,  
den Tisch und die nächsten Säulen durchlochten  
die tückischen Schelme, so schnell sie vermochten.

Die lübschen Bärte, wie hingen sie schlapp,  
die lübschen Bauern, sie sagten nicht papp,  
sie stopften sie all in die Löcher und schlugen  
zur Sicherheit noch einen Pflock in die Fugen.

Die Herren schlafen, kein Schlag weckt sie auf,  
die Herren schnarchen, ein Ratsherrngeschnauf!

Auf einmal da laufen die Bauern zusammen:  
Zeter und Mord! Das Haus steht in Flammen.

Hei, kamen die Schläfer so schnell aus dem Traum,  
ein Berren, ein Reißen, und leer war der Raum.

Nur die stattlichen Bärte alle  
blieben zurück in der elenden Falle. —

Seitdem, und wer verdankt es den Herrn,  
hielten sie sich weislich fern.  
Zwar haben sie fürchterlich Rache geschworen,  
doch ließ man die Bauern ungeschoren.  
Frei vom Zehnten Staßendorf blieb,  
den Lübeckern war ihr Bart zu lieb.

### Der Trommelgraf

Dem Markgrafen Ludwig von Hessenland  
ging nichts über Trommeln und Pfeifen,  
wer's Trommeln und Pfeifen am besten verstand,  
den schmückte die Durchlaucht höchst eigener Hand  
mit ihrem farbigsten Ordensband,  
und rings am Gewand  
prunkten silberne Schnüre und Streifen.  
Doch taten's nicht Trommeln und Pfeifen allein,  
Herr Ludwig hat kräftige Ohren,  
und schmetterten noch die Trompeten darein,  
es durften nicht unter fünfzig sein,  
dann rief er: „Wie herrlich! Wie klingt das doch fein!  
So hell und so rein!“  
Und fühlte wie neu sich geboren.  
Doch wehe, wenn einer piano blies!  
— pianissimo machte ihn rasen —  
Herr Ludwig den Sünder kommen ließ  
und nahm ihn sich vor und knuffte und stieß

und ranzte ihn an „Er Esel!“ und hieß  
— „Nun merke er sich dies!“ —  
ihn ein Stündchen fortissimo blasen.

„Was soll mir Musik die nicht klingt und nicht kracht,  
daß die Seele im Leibe erzittert!“  
Herr Ludwig liebte nicht sanft und nicht sacht,  
sein Leiblied war eine lärmende Schlacht,  
von hundert Trommeln und Pfeifen vollbracht.  
Wie hat er gelacht,  
wenn es klang, wie vom Himmel gewittert.

Schon morgens zum Kaffee ging's Schnetterenteng,  
zum Lunch ein Bumbumstück mit Picceln.  
Die gräßlichen Nerven bracht nicht ins Gedräng,  
zum Mittag zehn Märsche, Posaunengepräng,  
natürlich mit Trommeln die schwere Meng,  
so muß aus der Eng  
jeder Tag sich ins Weite entwickeln.

Und ging es des Abends ins gräßliche Bett,  
acht Tambourn traten zur Kammer.  
Und paukten der Durchlaucht ein Nachtoßkett,  
als wär jedes Kalbfell ein eichenes Brett.  
Es schlugen die Braven den Bettmarsch als hätt  
— drum klang's auch so nett —  
ein jeder als Schlägel zwei Hammer.

Und eh unterm letzten Fortissimo-Rach  
noch ein schwächliches Gellchen zersprungen,  
da war schon Herr Ludwig längst nicht mehr wach  
und lag unterm seidenen Himmelsdach  
und schnarchte, das machte kein Tambour ihm nach,

es wäre mit Schmach  
dem fecken Rivalen mißlungen.

Herr Markgraf Ludwig von Hessenland,  
laut sei ihm getrommt und gepfiffen,  
als endlich vorm seligen Ende er stand,  
da hat er noch mal nach den Trommeln gesandt,  
nach den Trommeln allein, und mit zitternder Hand  
und im Nachtgewand,  
nach dem Tambourmajorstab gegriffen.

„Nun Kinder noch einmal. Das Ohr wird schon schwach.  
Drum forte fortissimo alle!  
Beim Wirbeln der Trommeln, ein brausender Bach,  
durchbreche die Seele das irdische Dach  
und stürme den glorreichen Ahnen nach,  
mit Kling und mit Krach,  
hinauf in die himmlische Halle!“

Da standen sie alle, wohl fünfzig Mann,  
und ließen die Schlägel sausen.  
Nie kam's auf ein elendes Kalbfell an,  
heut setzt ein jeder das seine daran,  
das war ein herrliches Pauken dann,  
viel Schweiß verrann,  
das war ein Donnern und Brausen.

Herr Ludwig sank in die Kissen zurück  
und röchelte: forte doch! forte!  
Da barsten die Trommeln Stück für Stück,  
da verklärte sein Antlitz ein leuchtendes Glück,  
wie ein Sieger betrat im Triumph er die Brück,

die himmlische Brück,  
unter wirbelnder Trommelesforte.

Und als sie ihn legten ins Grab hinein,  
noch einmal ein Schmettern und Drommen,  
Trompeter und Pfeifer und Trommler in Reihn,  
sie zogen voraus, der Sarg hinterdrein,  
und jeder Tambour hat, ein bei ein,  
stolz warf er das Bein,  
eine neue Trommel bekommen.

### Hans Sporck

Trabt ein Regiment durch Westfalen,  
Bayrische Dragoner. Die prahlen.  
Wie Hans Sporck der Glanz in die Augen sticht.  
Hans Sporck war Ruhjung. Das paßte ihm nicht.  
Handschlag, und Hans Sporck vertauscht  
die Ruh mit dem Pferd.

— Die Fahne rauscht.  
Hin und her wogt die Kriegsflut. Hans Sporck  
schwimmt lustig oben wie ein Rork.  
Wo Lilly siegt ist er auch dabei  
und avanciert in der Reiterei.  
Zehn Jahre ziehn durch Bellonas Thor,  
Hans Sporck ist Generalmajor.

Kaiser Leopoldus hat  
die Türken vorm Thor. Wackelt der Staat?  
An dreimalhunderttausend Heiden

gedenken bis Wien ihre Rosse zu weiden.

Montecuccoli läßt die Fahnen wehen,  
und Hans Sporck läßt Becher und Würfel stehn.

Seit Ulm, wo Waffenruh dekretiert,  
wurd nicht geritten und scharmüßiert.  
Da freut sich ein ehrlicher Reitersmann,  
wenn er wieder mal in den Sattel kann.

Heidenhund lauf,  
Hans Sporck sitzt auf!

Bei Sankt Gotthardt an der Raab  
setzt Hans Sporck sich in Trab.

Alle seine Regimenter  
wirft er auf die türkischen Sakramenter.

Wie ein Besen aus blanken Blißen  
weiß er dem Feind im Nacken zu sitzen.

Montecuccoli reibt sich die Hände:  
Der Sporck bringt's zu Ende!

Hans Sporck reitet vor des Kaisers Haus  
und schüttet seine Lorbeern aus:  
Zweimalhunderttausend und mehr  
stoben wie Kehrlicht vor uns her,  
und diesen schmierigen Turban hier  
verlor auf der Flucht der Großwesir.

Leopoldus mit frommem Bedacht  
danckt Gott: „Ja, Sporck: hätte der's nicht gemacht!“

Bliß,

springt Hans Sporck da vom Sitz  
und schlägt auf den Degen und bricht sich Bahn:  
„Den Duivel oof, Majestät, de hett dat dahn!“

## Kaiser Karl und der Spielmann

Ein Longobarde war's, der muß  
Majestät was blasen,  
er stieß ins Horn mit Kraft und Lust,  
ei, klang das über den Rasen!  
Kaiser Karolus Magnus rief:  
Einen Bessern hört ich nie!  
Ich glaube, wenn ich im Grabe schließ,  
ich böge noch einmal die steifen Knie  
und höbe mich sacht  
aus der ewigen Nacht  
und lauschte dem herrlichen Klange,  
still und lange.

Du auserwähltes Heldenhorn,  
darfst nach Wunsch dich stellen,  
und laß aus dem gewundenen Born  
noch einmal es rauschen und quellen.  
Kaiser Karolus Magnus schreibt  
dir mit siegelnder Hand,  
so weit der Wind deinen Hornstoß treibt  
zu Lehen alles blühende Land.  
Erblase nun fein  
rings Lorbeer und Wein,  
Oliven und Mandeln und Feigen  
dir zu eigen.

Der Longobarde prüft sein Stück,  
läßt den Speichel fließen  
und denkt: das nenn ich Spielmanns Glück,  
Herr Karl wird's noch verdrießen.

Kaiser Karolus Magnus du,  
dein Horn erfüllt die Welt,  
fiel manches Königreich dir zu  
von Mailand bis zum blauen Belt.  
Mein Stimmlein schwach  
tut's dir nicht nach:  
Eine Grafschaft oder dergleichen  
muß hier reichen.

Den höchsten Berg im Abendschein  
hat der Schelm erstiegen  
und sieht die künftige Herrschaft sein  
so recht im Golde liegen.  
Kaiser Karolus Magnus lauscht,  
da zittert rings die Luft,  
bei Gott, als ob ein Adler rauscht!  
Das dröhnt und schüttert von Klust zu Klust  
und springt und klingt  
vom Wind beschwingt,  
als trüg es nach Adrias Küste  
fest Gelüste.

Der heimt ja sieben Dörfer ein,  
und noch knapp gemessen!  
Manch Herr und Graf sieht scheel darein  
hätt's selber gern besessen.  
Kaiser Karolus Magnus lacht:  
Einmal und nicht mehr.  
Uns kostet so was Sturm und Schlacht,  
er kriegt es ohne Wurf und Wehr.  
Ich fürchtete schon,

er hätt mit dem Ton  
mit das ganze Reich vor der Nasen  
weggeblasen.

Da neigt sich jener tief dem Herrn:  
Majestät, zu Gnaden.

den Vorteil, ich gesteh ihn gern:  
Der Wind blies euch zum Schaden.

Kaiser Karolus Magnus spricht:

Der Wind kann viel verwehn,  
aber ein Kaisertwort doch nicht,  
das bleibt für und für bestehn.

Halt fest was du hast,  
und komm ich zu Gast,  
will des herrlichsten Hornrufs Rauschen  
froh ich lauschen.

## Das Wunder

Das Gräflein saß auf seinem Schloß  
so recht in vollem Fett,  
nur eins blieb ihm versagt: Ein Sproß  
aus ehelichem Bett.

Es tat, was man in solchem Fall  
mit Inbrunst pflegt zu tun,  
doch lassen Heilige überall  
die Hände einmal ruhn.

An hundert Messen, all umsonst  
und Kerzen ohne Zahl —

da wird Vertrauen schwere Kunst  
und Hoffen schwere Qual.  
„Herr Bischof, sagt, was bleibt mir noch?  
Wißt ihr noch einen Rat?  
Der Himmel zürnt, wiewohl ich doch  
die frömmsten Werke tat?“

Der Bischof lächelt fein und still  
und streicht den blonden Bart:  
„Mich dünkt, Herr Graf, der Himmel will,  
daß ihr zum Kreuze fahrt.  
Das war noch immer letztes Heil  
aus aller Not heraus,  
fahrt hin, Herr Graf, ich bin derweil  
ein Hirte eurem Haus.“

Der Ritter rüstet Roß und Troß  
zum letzten, was ihm blieb:  
„Herr Bischof, hütet Frau und Schloß  
mit eurer frommen Lieb.  
Find ich im heiligen Land die Gnad,  
ein Kirchlein will ich baun  
mit einem Türmlein schlank und grad,  
für unsre liebe Frau.“

Des Bischofs Segen nahm er mit,  
des Weibes letzten Kuß,  
und ritt betrübt davon, im Schritt,  
denn Scheiden schafft Verdruß.  
Zwei Jahre gehn gewiß darauf,  
und ob die Reise nützt?  
Sein Herz doch stärkt sich mählich auf,  
einfältig Glauben stützt.

Zwei Jahre gingen drauf, trotzdem  
er keine Zeit verlor.

Er kniete in Jerusalem  
und trug sein Wünschen vor.  
Und als er lag am heiligen Grab,  
war's ihm, als sei's gewährt.  
Noch fragt sich: Mädel oder Knab?  
Ich nehm, was mir beschert.

Gestärkten Glaubens zog er heim,  
sein liebes Weib im Sinn,  
summt einen alten Wiegenreim  
im Sattel vor sich hin.  
Sein Schildknapp knurrte in den Bart  
und hielt die Hand ans Ohr:  
„Das ist mir schöne Ritterart,  
der tut's der Amm zuvor.“

Der Graf doch sang noch manchesmal  
verträumt die süße Weis,  
bis daß im Abendsonnenstrahl  
zu Ende ging die Reis.  
Und, frommer Schrecken, rotumglüht,  
was grüßt ihn weit ins Land?  
„Hat sich der Herr so bald bemüht,  
noch eh ich heimwärts fand?“

„Herr Bischof, ja, ich hab's erprobt,  
ihr ratet keinem schlecht.  
Das Kirchlein, das ich ausgelobt,  
es steht schon, seh ich recht.“  
Weit riß der Graf die Augen auf,

kein Blendwerk war dabei:  
Das Kirchlein stand, und obendrauf  
der schlanken Türmlein zwei.

### Die Heiratseiche

Die schönste Eiche, weitbekannt, stand vor Jenas Thor,  
der tat es keine zweite gleich  
an vollem Wuchs und grünem Flor,  
und oben in den Zweigen,  
war's auch kein Nachtigallensang,  
bewohnten diese Äste  
doch viele Sommergäste,  
darunter ein paar Krähn von Rang.

Das war kein Baum wie andere, eben nur von Holz,  
er diente einem alten Brauch  
und stand wohl darum auch so stolz.  
Wenn wo ein Mädchen meinte,  
es war doch auch ein süßer Schatz,  
sich von der Mutter sehnte,  
und sich ihr Busen dehnte  
voll junger Wünsche unterm Laß:

Dann suchte wohl ihr töricht Herz dieses grüne Ziel,  
und halb im Ernst begann  
und halb im Scherz ein wunderliches Spiel.  
Mit einer Nadel heftete ein Zettelchen sie an den Stamm,  
wenn das ein Bursch entdeckte,  
las er, was sie bezweckte:  
Die Woll ist reif, wer schert das Lamm?

War's einer nun, der gleichfalls  
 gern von der Mutter wollt,  
 so dacht er wohl, riskier den Hals,  
 und tat danach was er gesollt:  
 Schrieb Sprüchlein unter Sprüchlein,  
 bestimmte auch gleich Tag und Zeit.  
 Wunsch ward an Wünschen munter,  
 man traf sich und mitunter  
 gab's eine Hochzeitsfestlichkeit.

Doch war der alte Eichenstamm morsch und müd zuletzt,  
stand an dreihundert Jahre schon,  
da wurde denn die Art geweßt.  
Hing an der rissigen Borke ein Zettelchen noch lose an,  
wer weiß von welchem Kinde,  
das schwamm nun mit dem Winde  
und rief nach einem Freiersmann.

Was aber wohl die scheue Schar blöder Dirnen macht,  
wenn jetzt in ihrer Märgenbrust  
                ein heimlich Wünschen auferwacht?  
Es sehen wohl die Guten  
                sich ratlos um in weitem Raum.  
Ich kenn der Schelmlein sieben,  
       die Zettelchen geschrieben,  
doch ach, sie wissen keinen Baum.

## Die Riesen

Die Riesen, ja, die Riesen,  
die sind ein faules Volk

von alters her erwiesen,  
doch sind sie einmal auch dabei,  
so machen sie's gern mit viel Geschrei,  
man hört es der Meilen wohl dreißig, Kind,  
und weiter noch, wenn sie recht fleißig sind,  
ja wohl,  
die Riesen, die Riesen,  
die lieben, guten Riesen.

Die klügsten sind sie auch nicht,  
wie's aller Welt bekannt,  
sie sehn das Feuer vor Rauch nicht.  
Doch sind sie einmal aufgewacht,  
ihr Schlaubeit sich ins Gähstchen lacht,  
das heißt — es kommen meist hinterher  
welche, die lachen noch viel mehr.

Einst mußten sie vor Zeiten,  
als es noch Götter gab,  
nach vielem Zank und Streiten  
den Allgewaltigen dienstbar sein,  
die spannten sie auch gewaltig ein,  
sie mußten ihnen die Burgen baun,  
aus den Felsen die Stufen und Steine haun.

Sie mußten Bäume raufen  
zum Bau, ein schweres Stück,  
wie Sturmwind klang ihr Schnaufen.  
Und setzten sie die Säge an,  
das war, als schnarchten wohl tausend Mann,  
und schwangen sie gar den Hammer, nein,  
der Nagelkopf mochte da keiner sein,



ja wohl,  
sie schlugen fest, die Riesen,  
die lieben, guten Riesen.

Und stand die Burg in Mauern,  
dann gab's ein großes Fest,  
das tat acht Tage dauern.

Sie tranken das Bier gleich aus dem Faß,  
und kochten und schmorten, ich weiß nicht was;  
das Salz allein, wenn ich sagen soll,  
betrug gut anderthalb Wagen voll.

Doch ging's nicht nur ums Essen,  
sie kriegten auch einen Lohn  
nach Ausbeding bemessen.

Das erste Zweibein, also hieß  
es im Kontrakt, das sich sehen ließ  
im Burgring, bekamen sie ganz und gar,  
mit allem, was dran, mit Haut und mit Haar.

Sie freuten sich unbändig  
des feinen Bauvertrags,  
wie war er so verständig:

Zweibeinig läuft der Mensch daher,  
sie aber liebten die Menschen gar sehr  
und stopften sich gern ihre Taschen, mein Kind,  
recht voll damit, zum Naschen, mein Kind,

ja wohl,  
sie naschten auch, die Riesen,  
die lieben, guten Riesen.

Als sie nun ihrer Burgen  
die erste hingestellt,

sie wollten schier erwürgen,  
vor Ärger schier erwürgen ja.  
Das erste Zweibein kam, ha ha,  
putt, putt durchs Tor und grüßte sie  
mit einem fröhlichen Kikeriki.

Das gab ein Schrein und Schelten,  
jedoch nach dem Kontrakt  
mußt auch der Gockel gelten.

Sie bauten Burg auf Burg, und nun  
war's bald ein Hahn und bald ein Huhn.  
Der Hahn kam gleich in den Suppentopf,  
die Henne legte ein Ei pro Kopf.

Nur einmal kam ein Schneider  
in ihre Burg daher,  
den Weg verlor er leider.

Als er die Riesen ersah, o Schreck!  
Vor Ängsten machte er: „Meck, meck, meck“.  
Da mußten sie nicht, ob es Huhn oder Hahn  
und haben dem Schneiderlein nichts getan,  
gar nichts,  
die Riesen, die Riesen,  
die lieben, guten Riesen.

### Der Bauer und sein Hund

Ein Bauer hatt, ein braver Mann,  
einst seinen besten Hund verloren.  
Betrübt sah er den toten Karo an,

fraute noch einmal ihm die braunen Ohren  
und strich das blanke Fell ihm sacht,  
wie man's bei etwas Liebem macht.

„Du treues Vieh,

ich finde nie

so einen guten Karo wieder.

Ach, mancher Mensch ist nicht so gut wie du  
und sieht doch stolz auf seinen Hund hernieder.

Ja, du verdienstest wahrlich dir die Ruh  
und mehr ein Grab dir in geweihter Erde,  
als Kunz, der sich mit frömmelnder Gebärde  
den besten Platz nah bei der Kirch erschlich.  
Doch ihm zum Lort will ich noch heute dich  
in seiner nächsten Näh begraben,  
so gut als er sollst du es auch noch haben.

Und weckt euch dann der Jüngste Tag,  
ei, wie sich Kunz entsetzen mag,  
wenn du ihn stellst  
und munter bellst.

Echnapp, Karo, dann, kann's ihm auch nicht mehr schaden,  
zum Spaß noch mal nach seinen seligen Waden.“

Gesagt, getan. Der Bauer senkte  
den Karo dicht bei Kunzen ein,  
und ging's nach ihm, bei Gott, er schenkte  
ihm auch noch einen Leichenstein.

Doch dieses Stück durst er nicht wagen,  
der Pfarrer nahm ihn schön beim Kragen.  
Doch ohne Stein auch sprach sich's aus;  
der Bauer wurd zum Pfarr befohlen,  
er soll den Hund sich wiederholen,  
sonst zög der Teufel Vorteil draus.

„Ehrewürden“, sprach der biedere Landmann da.  
 „Die Kirchhofsordnung hat, ich weiß es ja,  
 auf solchen Fall nicht vorgesehen.  
 Doch mein ich, müßt es dennoch gehen.  
 Denn diesen Hund, vielleicht ist er schon oben,  
 ihn wird selbst unser Herrgott loben.  
 Er war nicht treu allein, er war auch fromm,  
 ja, wirklich fromm, wie's Kunz kaum je gewesen.  
 Denn als er fühlte, daß er sterben muß,  
 nahm er beim Rockschuß mich und zerrte: Komm!  
 Ich konnt's ihm aus den Augen lesen,  
 er war sich seines Tuns bewußt.  
 Und wohin, glaubt ihr wohl, daß mich der Karo zog?  
 Zum Kassenschrank! So wahr ich niemals log,  
 zum Kassenschrank. Dann auf das Pfarrhaus hier,  
 dann auf den Kirchhof sah das gute Tier,  
 sank um und starb. Was meint ihr, was er wollte?  
 Es war sein letzter Wunsch, ich sollte  
 die Stollgebühr  
 fürs christliche Begräbnis nicht vergessen.  
 Ganz deutlich war sein Wunsch: Sorgt ja dafür.  
 Indessen  
 vergaß ich's doch — der Mensch ist schwach —  
 und hol's drum heute doppelt nach.  
 Hier, zählt und bucht es nun für Karos Grab,  
 es ist wohl mehr als man für Kunzens gab.“

Der Pfarrer sah die blanken Rollen,  
 zwei Türmchen, auf dem Tische stehn,  
 und muß dem Ding, bei Licht besehn,  
 in seinem Herzen Beifall zollen.

Jedoch — ein Hund! Indes ein frommer Hund!

Denn wirklich scheint er fromm gewesen,  
man hat schon ähnliches von Hunden wohl gelesen.

So stopft der Pfarr sich den Gewissensmund  
und nebenbei die Taler in die Tasche.

„Der Fall, mein Freund, ist ein verzwickter, und —  
man muß ja sagen, Hund bleibt immer Hund.

Indes die Frömmigkeit entscheidet hier.

Der eure war gewiß ein gottgefällig Tier,  
sanft ruhe seine Asche.“

## Die Wahrsagerin

Abgeessen, ausgespannt,  
schmutziger Karren, magere Pferde,  
bunte Cipperschaft, sonnverbrannt,  
freies Volk der freien Erde.

Bei der Brücke vor dem Dorf,  
grabenlängs bei Dorn und Nessel  
lagern sie, und überm Torf  
brodelt schon der alte Kessel.

Die Zigeuner! Alles rennt,  
groß und klein, das Paß zu sehen.  
Wenn man auch die Schelme kennt,  
kann man doch nicht widerstehen.  
Und kaum ist das Dorf zur Stell,  
wird auch schon die Schar lebendig,  
halb Geschnatter, halb Gebell,  
schmierige Weiber, bettelhändig.

Eine, vor den andern laut,  
trägt ein Kind auf ihren Armen,  
das aus lauter Lumpen schaut,  
blaß und mager zum Erbarmen.

Und der reichen Bauerfrau,  
die im Haufen sich vergessen,  
zeigt das Kind sie: „Mutter schau  
niß zu wärmen, niß zu essen!“

Kurz weist sie die Bäuerin ab,  
hart in jungen Mutterschmerzen,  
denn ihr Kleines liegt im Grab  
und die andre kann eins herzen.

Doch das braune Hungerweib  
— Futter, Futter in die Kaufen! —  
Rückt ihr näher auf den Leib.  
Hei, wie kann die Zunge laufen!

„Sag ich wahr! Aus Hand! Viel Guts!“

Fingert sie mit Frechgebärden,  
und die andre, üblen Muts,  
duldet's, um sie los zu werden.  
Und nun stehen Hand in Hand.  
Blick in Blick die beiden Frauen.

In der Zukunft dunkles Land  
sieht man nur mit leisem Grauen.

Doch jetzt flack't ein Schelmenlicht  
aus den schwarzen Jnderaugen,  
und die schnelle Zunge spricht:  
„Ei, das mag der Frau schon taugen!  
Kleines Kindchen übers Jahr,

rote Bäckchen, blonde Löckchen,  
blaue Auglein, hell und klar,  
und ein warmes Wollenröckchen.“

Und sie zeigt den eigenen Wurm,  
seine Lumpen von ihm deckend,  
ungetrollt den Herzenssturm  
in der andern Brust erweckend:  
Blonde Löckchen, Augen blau,  
weiß und rot die runden Wangen —  
weinend trägt die Bauerfrau  
nach dem toten Kind Verlangen.

Und durch Tränen sieht sie jetzt  
sich den Bettelbalg verschöner,  
fühlt ihr Mutterherz zuletzt  
mit dem Weib sich auch versöhnen.  
In die Tasche langt sie, schenkt,  
reicher hat sie nie gegeben.  
Jene, die den Blick gesenkt,  
kann ihn nur beschämt erheben.

Wortlos dankt sie, kehrt zurück,  
bei den Männern hinzuliegen,  
und ihr lebend Mutterglück  
zärtlicher im Arm zu wiegen.  
Doch der eine, dem das Tier  
kräftiger auf der Stirn geschrieben,  
fragt mit stummer Augengier:  
Hat das Geld heut Frucht getrieben?

Ob sie's hingibt, ob versteckt?  
Wie das blanke Geldstück flimmert!

Wenn er ihren Schatz entdeckt,  
hat sie nur ihr Los verschlimmert.  
Da! so ruft sie rauh und hart.  
Doch bevor er's aufgefangen,  
lacht sie schon nach Schelmenart:  
„Gans ist doch auf Leim gegangen!“

Was haben denn wir Schneider auch groß  
für ein Gewicht

Der Riese sitzt am Brückenhaus  
und will den Zoll erheben,  
der Meister Zwirn im Wanderflaus  
will ihm den Zoll nicht geben:  
Zoll hin, Zoll her! Den zahl ich nicht,  
ganz sicher nicht!  
Was haben denn wir Schneider  
auch groß für ein Gewicht!  
Der Riese fährt ihm ins Gesicht  
mit Augen groß wie Räder:  
Hier geht's nach Maß nicht und Gewicht,  
Zoll zahlen muß hier jeder.  
Sein breiter Rücken sperrt den Steg,  
den ganzen Steg:  
Dann mußt du eben schwimmen,  
sonst kommst du hier nicht weg.  
Stromabwärts treibt ein Lindenblatt,  
der Meister sieht es segeln

und denkt: das Ding kommt dir zuflatt,  
wer zankte sich mit Flegeln.

Zoll hin, Zoll her! Den zahl ich nicht,  
ganz sicher nicht!

Was haben denn wir Schneider  
auch groß für ein Gewicht!

Ein Sprung — so sah ich all mein Tag  
noch keinen Menschen springen.

Ein Heuschreck, wenn er Mut hat, mag  
es auf die Hälfte bringen.

Das Blättlein schwankt ein wenig kaum,  
ganz wenig kaum,  
der Schneider hat's ersprungen  
soeben noch am Saum.

Der Meister auf dem Blättlein steht  
und rudert mit der Elle,  
die stolzeste Fregatte geht  
nicht sicherer durch die Welle.

Zoll hin, Zoll her! Den zahl ich nicht,  
ganz sicher nicht!

Was haben denn wir Schneider  
auch groß für ein Gewicht!

Der Riese sieht vom Brückensteg  
die lustige Gondel schwimmen,  
da schwimmt ein Gröschlein Zoll ihm weg,  
das mag ihn baß ergrimmen.

Und dann der fecke Schneidermut,  
der Schneidermut,  
der also sich erdreistet,  
wie bringt ihn der in Wut.

Er schleudert einen großen Stein,  
das Schifflin zu zerschellen,  
der aber fliegt ins Feld hinein,  
weit drüben, achtzig Ellen.

Der Schneider denkt: Herrjemine!  
Herrjemine!

Wenn der mich hätt getroffen,  
das tät noch lange weh.

Das Lindenblättlein stößt zu Strand,  
das Schifferlein hupst über  
und winkt dem Riesen mit der Hand:  
Adjö! Ich bin hinüber!  
Zoll hin, Zoll her! Den zahl ich nicht,  
ganz sicher nicht!

Was haben denn wir Schneider  
auch groß für ein Gewicht!

### Das rechte Paar

Hans Husch aus dem Busch,  
o je, ist's ein Schelm!  
Sein schwarz kraus Haar  
ist ihm Hut und Helm.  
Schwarzaugen piffpaffen,  
schießen Löcher, o weh!  
Doch die schrecklichste Waffen  
ist sein Mundwerk, o je!

Grete Springinsfeld,  
ist das eine Dirn!  
Ihr fuchsröt Haar  
legt ihr frech um die Stirn.  
Sie pfeift wie die Buben,  
schlägt Rad und steht Kopf,  
und schafft in der Stuben  
nicht Stich und nicht Stopf.  
Hans Husch aus dem Busch  
ist ihr Himmel und Held,  
im Herzen die Gret  
und im Beutel ein Geld:  
Zwei kupferne Dreier,  
einen Sechser auch noch,  
solchen nobelen Freier  
den nimmt man denn doch.

### Frau Anne

Es strich ein Schelm die Geige fein  
landum vor allen Schenken,  
da hob sich groß und kleines Wein  
und alles war im Schwenken.  
Die braune Ann  
mit ihrem Mann,  
wie zierlich sie es machte.  
Sie lachte ihm über die Schulter schlau,  
es wußte der Schelm, warum die Frau  
so lachte — so lachte.

Es ging ein Bauer vom Tanz nach Haus,  
voller als seine Scheune,  
fiel gleich ins Bett und schlief sich aus  
bis achte oder neune.  
Sein Weib, — doch nein,  
ein Schelm soll sein,  
wer sagt, was Frau Anne machte.  
Früh stand sie am Herd und machte sich nüz  
und kochte dem Mann die Morgengrütz  
und lachte — und lachte.

### Hans Haunerland

Hans Haunerland, ja, das war ein Mann!  
Der griff sein Leben fröhlich an.  
kehrte man bei Hans Haunerland ein,  
Hans Haunerland schenkte den besten Wein.  
Der reichste Bauer weit herum,  
Hans Haunerland fand das Darben dumm.  
Einst war er zur Fastelabendzeit  
zu Schöneberg. Das war ein paar Stunden weit.  
Hans Haunerland dacht nicht an Hof und Haus,  
Hans Haunerland schenkte ein und trank aus,  
da kam die große Flut des Jahrs  
und schluckt ihm Haus und Hof — weg war's.  
Hans Haunerland lachte: Verschluckt ist verschluckt,  
da wird keine Ruh wieder ausgespuckt.

Eine Hufe sind und sieben Raten noch mein,  
wer rechnet's mir um in roten Wein?  
Jetzt bleib ich in Schöneberg und lach der Flut,  
weit davon lebt sich's noch einmal so gut.

Eine Hufe und sieben Raten noch.  
Hans Haunerlands Hals war ein großes Loch.  
Alle sieben hat er hinuntergespült  
und hat sie kaum einmal liegen gefühlt.  
Schluckt die See, er schluckt auch,  
Hans Haunerland, der fröhliche Schelm und Schlauch.

Und als die letzte Räte verfloss,  
Hans Haunerland die fröhlichen Augen schloß.  
Hat alles verschluckt, was sein eigen im Raum,  
bis auf einen mächtigen Walnußbaum.  
Der war ihm zu groß, den ließ er stehn,  
der wollte nicht durch die Kehle gehn.

Und immer, führt mich der Weg nach dem Ort,  
vor zwei Jahren war ich das letzte Mal dort,  
dann schlag ich mir ein paar Nüsse herab,  
und setz mich vergnügt auf Hans Haunerlands Grab.  
Und jedesmal, wenn eine Walnuß fracht,  
hör ich deutlich, wie unten Hans Haunerland lacht.

### Schelmkönig

Er ist ein Schelm, wer ist es nicht?  
Der Schelme gibt's die Menge.

Dem einen ließt man's am Gesicht,  
stellt er sich noch so strenge,  
dem andern läuft ein Wörtchen quer,  
er kann's nicht mehr verstecken.  
Ach je, der Schelme gibt es mehr  
als zehn in jedem Flecken.  
Und ich und du,  
auf leichtem Schuh,  
wir zählen beide auch dazu.

Von allen Schelmen, die da sind,  
mehr kann ich keinen lieben.  
Er war seines Vaters schlimmstes Kind,  
der auch ein Schelm geblieben.  
Früh lief er aus des Alten Zucht  
und ließ sein Glöckchen klingen;  
wer's nicht auf eigne Hand versucht  
wird's nie zu etwas bringen.  
und ich und du,  
auf leichtem Schuh,  
wir stimmen diesem Schelmen zu.

So lief er denn landaus, landein,  
und trieb's auf seine Weise,  
sing sich im Sturm die Herzen ein,  
denn Schelmen stehn im Preise,  
Gott hielt ihn stets bei leichtem Blut,  
verzieh ihm oft in Gnaden,  
der Teufel blieb ihm gleichfalls gut,  
so kam er nicht zu Schaden.  
Und ich und du,

auf leichtem Schuh,  
wir gönnen's ihm und mehr dazu.

In einer Nacht, die Schelmen all,  
sie gaben sich Parole,  
draus ward ein lustiger Mondscheinball  
und auf verschliffner Sohle.

Der Galgen schlug mit seinem Arm  
den Takt zu ihrem Reigen,  
da sprangen sie sich müd und warm,  
und ohne Flöt und Geigen.

Und ich und du,  
auf leichtem Schuh,  
wir sprängen gerne auch dazu.

Und als es war zu End gehüpft,  
wer es am besten machte,  
der wurde jubelnd aufgeknüpft,  
hing zappelnd da und lachte.

Doch eh er konnt am letzten sein,  
sie holten ihn herunter:  
Du sollst nun unser König sein,  
regiere lang und munter.

Und ich und du,  
auf leichtem Schuh,  
wir schrein ihm auch ein Vivat zu.

Jüngst hat er sich, ich weiß nicht wo,  
wie mir ein Schelm vertraute,  
ein Haus erbaut aus grünem Stroh,  
wie's noch kein König baute.

Ein Wässerlein aus rotem Wein

rauscht dicht vor seinem Türchen,  
gebratne Fische gleich darein,  
die sitzen schon am Schnürchen.

Und ich und du,  
auf leichtem Schuh,  
wir fehlen noch als Gast dazu.

Wo aber wird sein Schloßchen sein?

Wir gingen gern zu Hofe,  
und dienten ihm bei Fisch und Wein  
mit mancher Schelmenstrophe.

Vielleicht die nächste Schelmennacht,  
wir lustigen Barone,  
wir haben's auch so weit gebracht  
und springen um die Krone.

Denn ich und du,  
auf leichtem Schuh,  
sind beide Schelm genug dazu.

### Lebensläufe

Drei kleine Knaben  
hüteten die Gänse,  
hat jeder seine Gaben,  
und wurden große Hänse.

Einer ward ein Schneider,  
der hatte zehn Gesellen,  
dem König macht er Kleider,  
dem Narren eins mit Schellen.

Der andre nahm 'ne Pfarre,  
wusch allem Volk die Köpfe,  
der Herr lohnt ihm die Quarre  
und füllt ihm Tasch und Töpfe.

Der dritte ward ein Schreiber,  
hat schöne Lieder gesungen,  
die Kinder und die Weiber  
sind um ihn hergesprungen.

Der Schneider kriegt 'nen Orden,  
der Pfarrer kriegt die Gicht,  
der Schreiber ist verdorben,  
wo, weiß man nicht.

### An Liliencron

Sechzig Jahre! Ein junger Mann!  
Sag, wann fängt dein Alter an?  
Hast noch immer ein Gesicht  
so kühn und frisch, wie dein erstes Gedicht.

Dein erstes Gedicht. Wie heißt es doch gleich?  
Unter flatternden Fahnen für Kaiser und Reich!  
Dein zweites — dein zweites? — Komm Mädel mir nicht  
auf die Stube. Ach ja! Ein köstlich Gedicht!

Das dritte — ein holder Heimatlaut!  
Das vierte wieder: Mein ist die Braut!  
Das fünfte und sechste: Kampf! Gloria!  
Not! Tod! Und so weiter. — Viktoria!

Viktoria! Reitermarsch! Fehrbellin!  
Der große Kurfürst! Kanntest du ihn?  
Nackst seh ich dich auf dem Pegasus,  
der zittert dir unterm Schenkelschuß.

Dein Auge blitzt. Deine Rüster bebt.  
Wie sich dein Fuß im Bügel hebt —  
wohin? — Komm, laß uns zu Pfordte gehn,  
das Mädel kommt auch, so um halber zehn.

Sechzig Jahre? Den Tauffchein her!  
Alle Wetter nicht weniger und nicht mehr.  
Vierundvierzig, den dritten Juni in Kiel  
dies Knäblein uns vom Himmel fiel.

Und singst noch heute in einem Ton,  
als wärst du der Leutnant von Liliencron,  
und bist doch schon Hauptmann, bist General,  
der deutschen Lyrik Feldmarschall!

Sechzig Jahre! Noch zehn und noch zehn!  
Als Achtziger seh ich dich vor mir stehn,  
und hast noch immer ein Gesicht  
so kühn und frisch wie dein erstes Gedicht.

### Bescheidener Wunsch

Wenn ihr uns nur wolltet lesen!  
Was haben wir von dem Denkmalswesen?  
Ach, wonach wir gedarbt im Leben,  
jetzt könnt ihr es so leicht uns geben:

Ein wenig Liebe. Der Tod macht uns billig.  
Kauft uns. Auf's Denkmal verzichten wir willig.  
Mehr freut uns, wenn ihr ein Lied von uns kennt,  
als wenn unser Bild in der Sonne brennt.  
Eure Liebe sei unser Testament.

## Deutschland, Deutschland über alles

Ich hörte gestern von einem Dichter,  
den hatte das deutsche Philistergelichter  
langsam um seinen Verstand gebracht  
und sich nichts Böses dabei gedacht.

Schustergesellen und Oberlehrer,  
Staatsminister und Pudelscherer,  
Buchhändler, Schriftsteller und Juristen,  
Bäckermeister und Pianisten,  
Sozialdemokraten und Bismarckverehrer,  
und nochmals die Herren Oberlehrer,  
sie alle hatten bei Bier und Skat  
sich wacker beteiligt an dieser Tat.

Er wollte keine „Geschichten“ schreiben,  
den schönen Adolar nicht beweiben.  
Er hatte nie Freudenhymnen verloren,  
wenn irgendwo ein Prinz geboren,  
hatte nie für die lieben Kleinen geschrieben,  
war immer selbstherrlich ein Dichter geblieben.  
Drum hatten sie ihn nicht weiter beachtet,  
bis Hunger und Wahnsinn ihn umnachtet.

Ich hörte, zufällig zur selben Zeit,  
als ihn das Irrenhaus umfängen,  
hätt am Stammtisch mit Wichtigkeit  
Herr Doktor Platt sich lang und breit  
über die deutsche Kunst ergangen,  
über deutschen Geist und deutsches Gemüt:

„Nirgends, meine Herren, blüht  
die Poesie wie in deutschen Landen.

Wir sind — hier hat er das Geidel geschwenkt —  
sozusagen mit Poesie durchtränkt.“

Da sind sie begeistert aufgestanden  
und haben, zu heiliger Glut entfacht,  
der Kunst ein dreifach Hoch gebracht.

Von diesem unglücklichen deutschen Poeten  
hat mir vergangene Nacht geträumt.

Ich war an sein Sterbebett getreten.

Das Leben hatte so lange gesäumt,  
daß ich den letzten Funken sah  
dem zitternden Erlöschen nah.

Ein irres Blinken. Ein brechender Blick.

Doch lag darin ein ganzes Geschick:

Nicht Haß, nicht Klage, nicht Bitterkeit,  
kein letzter Troß und Widerstreit,

nur ein unendlich tiefes Weh,

daß ich immer dies Auge seh,  
wie es so aus dem Sterben heraus  
noch schaute nach Verständnis aus.

Als ich noch voller Grausen stand,

huschten Schatten über die Wand,

vier dunkle Gestalten. Ich wandte mich um.

Ich sah vier Männer mit einem Sarg.  
Der eine, rot und dick und dumm,  
sah aus wie'n Faß, mocht's auch wohl sein.

Der andre, ein Reisender in Wein  
oder Wische, war sicher ein Matador  
beim Skat. Er kam mir genau so fad  
und so lächerlich süß und schmachkend vor  
wie ein Kartenbube. Der dritte war,  
beim ersten Blick gleich sah man's klar,  
ein Militär, ein hoher Grad:

Reserveleutnant, eitel Glanz,  
schneidig, gebildet, „voll und ganz“.  
Der vierte, mit Brille und Bratenrock,  
war alt und dürr, und steif wie ein Stock,  
sah aus, als hätt er Homer und Virgil,  
und den ganzen Horaz und sonst noch viel  
Höchstseigenhändig im Urtext verfaßt.

Diese vier, mich packte ein Schaudern,  
stopften gleichgültig, ohne zu zaudern,  
beinahe mit unziemlicher Hast  
den Toten in ihren schwarzen Schrein,  
als wär er ein Bündel Glücken, hinein,  
hockten ihn auf und trugen den armen  
Dichter weg, und als Leihencarmen  
sangen sie kräftig, höchst passenden Falles:  
Deutschland, Deutschland über alles.

## Bettlerserenade

Ich bin der arme Reimeschmied,  
hab keinen roten Heller,  
und singe ich mein Tafellied,  
sing ich's vor leerem Teller.

Deutschland ist mein Vaterland,  
wo viele Sänger singen  
und nehmen täglich überhand,  
daß sie ums Brot sich bringen.

Ich bin der arme Versesriß,  
daß ich die Herzen rühre,  
und weist man mir den Gnadensitz,  
ist's draußen vor der Türe.

Nur wenn sie sich ein Kind gemacht  
und wollen's Jesu bringen,  
wird auch wohl meiner mal gedacht:  
Komm her, du sollst was singen.

Und wenn der alte Großpapa  
sich hingelegt zum Sterben,  
bestellen Trauercarmina  
die tiefbetrübten Erben.

Doch wenn der Hans die Grete nimmt,  
betört von ihren Reizen,  
zu eitel Hochzeitsfreuden schwimmt,  
da blüht so hoch mein Weizen.

Ach ja, so hoch. Ein Fröschlein kann  
bequem darüber hüpfen.

Wer wird auch für den Liedermann  
so weit den Beutel lüpfen.

Ich bin der arme Reimeschmied  
und klopfe an alle Türen:  
Ein Hochzeitslied, ein Trauerlied,  
für mäßige Gebühren.

Kauft, deutsche Damen, deutsche Herrn,  
nur Stück für Stück 'nen Heller.  
Ich geb das schönste Lied auch gern  
für einen warmen Teller.

### Denkmalkantate

Bimmbamm, bimmbumm,  
bitte, bitte, bettel, bettel,  
Klingelbeutel geht herum,  
blankes Silber, blaue Zettel,  
Nickel ist und Gold willkommen,  
alles ist mit Dank genommen,  
bitte, bitte!

Bimmbamm, bimmbumm,  
große Leute soll man ehren,  
Klingelbeutel geht herum,  
bitte, alle Taschen leeren,  
bitte, bitte, bettel, bettel,  
blankes Silber, blaue Zettel,  
bettel, bettel!

Bimmbamm, himmbumm,  
den wir feierlichst begraben,  
Klingelbeutel geht herum,  
daß er kann ein Denkmal haben.  
Nickel ist und Gold willkommen,  
alles wird mit Dank genommen,  
bitte, bitte!

Bimmbamm, himmbumm,  
so ein Denkmal ist nicht billig,  
Klingelbeutel geht herum,  
jeder sei nach Kräften willig,  
bitte, bitte, bettel, bettel,  
blankes Silber, blaue Zettel,  
bettel, bettel!

Bimmbamm, himmbumm,  
unsre Enkel soll es lehren,  
Klingelbeutel geht herum,  
wie man das Genie muß ehren.  
Was es selber nie bekommen,  
alles wird mit Dank genommen,  
bitte, bitte!

Bimmbamm, himmbumm,  
Festkonzert und Denkmalfeier,  
Klingelbeutel geht herum,  
fünfzig Mark gibt München Meier,  
bitte, bitte, bettel, bettel,  
blankes Silber, blauer Zettel,  
bettel, bettel!

## Höhere Wellen

Jüngst stellt ich eine Kartoffel aus,  
eine fleißig gemalte Kartoffel.  
Da führte seine Pflicht ins Haus  
den Kritiker Hans Stoffel.

Der sah das Bild von jeder Seit  
und sprach dann sehr bedächtig:  
Ein Apfel in seiner Herrlichkeit,  
wie ist ein Apfel prächtig.

In einem Apfel aus Borsdorf schlägt,  
ein Gleichnis aufzustellen,  
in einem Borsdorfer Apfel schlägt  
die Schöpfung höhere Wellen.

Jedoch, kann man das Bessere nicht  
und nicht das Beste haben,  
fällt auch das Gute ins Gewicht,  
ein jeder gibt nach Gaben.

Und wirklich, als Kartoffel ist  
dies eine Prachtkartoffel!  
So sprach der wunderliche Christ,  
der Kritiker Hans Stoffel.

## An die Alten

Ihr ewigen Schulknaben,  
ihr Helden vom Buchstaben,  
kommt ihr denn nimmer vom Gängelband frei?

Immer die alte Leier,  
trauliches Bimmelbeier,  
Ururgroßmutterlitanei.

Was sollen denn uns heute  
die Regeln der Altleute,  
wir wollen neueren Sturmmarschschritt,  
ihr aber, Jahr für Jahr,  
früherer Grazie bar,  
tanzt hölzern verflossenen Menuettentritt.

Ästhetische Lahmgreife,  
klimpert die Zahmweise,  
des Lebens Rest hold zu verwintern,  
aber die Bahn geräumt,  
wo Jugend überschäumt,  
sonst hebt euch die Flut, und ihr liegt auf dem Hintern.

### Aus allen Zweigen

(Allen sangesfrohen Goldschnittlyrikern gewidmet)

Gedüffel,  
Getüffel,  
Gedächtel,  
Gemächtel,  
Ein Dudel, ein Didel  
ein wunderschön's Liedel.

Ei ja!

Ein Donnerl,  
ein Donnerl,

ein Herzerl,  
ein Schmerzerl,  
ein Beigerl, ein Röserl,  
ein Schürzerl, ein Höserl,  
Ei ja!

Ein Dornerl,  
ein Zornerl,  
ein Wißerl,  
ein Blißerl,  
ein Dudel, ein Didel  
ein wunderschön's Liedel.  
Piep! Piep! —

O bitt euch, liebe Vögelein

Liebesfang, Trinkgejuchze,  
läppische Poeterei!  
Nicht dies Nachtigallengeschluchze  
o, nur einen Adlerschrei!

O, nur einen vollen, wahren  
Ton aus tieffster Brust, davor  
wir erschreckt zusammenfahren,  
nicht den zahmen Gimpelchor.

Doch das zwitschert wie im Bauer  
blöde Dompfaffmelodei:  
Holde Wehmut, süße Trauer. —  
O, nur einen Adlerschrei!

## Liliencron, der edle Ritter

Liliencron, der edle Ritter,  
fegte wie ein Lenzgewitter  
durch die teutsche Literatur.  
Onkel, Tante, tieferschrocken,  
zerrten zitternd alle Glocken:  
Herr, schütz unsere fromme Flur!

Blitz und Donner! Welch Gefnatter!  
Eingeschlagen hat's, Gebatter,  
und die alte Scheune brennt.  
Seht den roten Hahn, da steht er  
auf dem Strohdach, höhnisch kräht er  
Kikeriki! Poß Element!

Alles rennt mit Laffen, Löpfen,  
Kellen, Kübeln, Wasser schöpfen,  
Hannchen nimmt den Fingerhut.  
Doch sie löschen nicht die Flammen,  
und das Alte stürzt zusammen  
in der Frühlingswetterglut.

Als der erste Schreck verflogen,  
funkelte der Friedensbogen  
herrlich über Land und See.  
Die erquickten Fluren dampften,  
und die frommen Rinder stampften  
friedlich wieder durch den Klee.

Also brach der edle Ritter  
feurig wie ein Lenzgewitter  
in die deutsche Lyrik ein.

Wie das blißte, wie das frachte,  
wie das jauchzte, wie das lachte:  
Kinder, nur nicht ängstlich sein!

Doch man stand in Furcht verloren,  
spitzte lang und längste Ohren:  
Hannchen, welch ein frecher Ton!  
Aber bald fiel man im Kreise  
trunken in die neue Weise  
ein: Viktoria! Liliencron!

Er, Apollos Adjutanten-  
Reiter, ritt die wohlbekannten  
deutschen Kritikafter all  
in den Dreck, daß sie ihm fluchten,  
ihre Kunstperücken suchten,  
die entflogen bei dem Fall.

Unterdes aus dem Gespattel  
flog der Ritter, fest im Sattel,  
frei durchs Feld. Wer holt ihn ein?

Wie er seine Stute reitet!  
Wo sich Wald und Heide weitet,  
winkt sein Schloß im Sonnenschein.

Und von Poggfreds stolzer Zinne  
über Jagd und über Minne  
läßt er seine Fahne wehn,  
die Genossen seiner Stunden,  
drunter manche Kunigunden,  
nimmt er all in Pflicht und Lehn.

Denn er ist der Herr und Meister,  
er, der freien Herren freister,

und die Erde nennt er sein.  
Ja, den Sirius verschenkt er,  
gibt zuletzt, nicht lang bedenkt er,  
noch den Mond als Trinkgeld drein.

Keiner ging aus Poggfreds Loren,  
der nicht war wie neugeboren  
und bereichert nebenbei.  
Und so flog sein Ruhm, ein Adler,  
durch die Lande, und der Tadler  
Wiß verkroch sich und Geschrei.

Der sich dieses Lied ersonnen,  
auch ein Reiter, hat's begonnen  
mit gehörigem Bedacht,  
und er wählte ihm zum Preise  
diese ritterliche Weise,  
Prinz Eugen in Feld und Schlacht.

Denn gleich diesem Türken Sieger  
war auch unser Held ein Krieger,  
Mars auch nannt ihn seinen Sohn,  
doch Apoll, im Vaterstreite,  
riß den Sieg auf seine Seite:  
Mir gehört der Liliencron!

Seine Kriegs- und Heldentaten  
sind ihm baß zum Ruhm geraten,  
kühn für Kaiser und für Reich.  
Doch im Donner der Kanonen  
von Germaniens Baronen  
tut's ihm jeder Junker gleich.

Aber wo die Lieder schmettern,  
in Apollos Flammenwettern,  
blitzgleich stürmt er da voran.  
Wer sich da mit ihm will messen,  
raus die Leier! Abgefessen!  
Kling und Klang! Da liegt der Mann.

Liliencron, du edler Ritter,  
flammend wie ein Lenzgewitter  
brachst du in die Lyrik ein  
und erquicktest unsre Auen.  
Deutschlands Männer, Deutschlands Frauen,  
aller Herzen, sie sind dein!

### Das neue Lied

Niemand entgeht der Not der Zeit,  
sie steht vor meinem Tisch,  
stützt frech die Säuste auf und schreit:  
Was soll dein lyrischer Wisch?

Was soll dein lyrischer Wischwasch?  
Ein anderes Lied tut not,  
mit Trommelbegleitung rischirasch,  
das Kalbfell wirbelt der Tod.

Und das Kalbfell wirbelt der Tod, fromm fromm,  
o Trommel, wie lockst du so sehr.  
Der Tambour schlägelt sein Kamerad fromm,  
und es wächst das hungrige Heer.

Und vor dem hungrigen Heere fällt  
deine satte Kunst in die Knie,  
und ihren Todesschrei übergellt  
die Revolutionsmelodie.

### Revolution

Sie drängen nach oben,  
die lange geduckt,  
das Haupt erhoben  
wird aufgemuckt;  
wollen auch was haben  
von der Welt Gaben.

Habt lange genug allein gezecht,  
den Wein verteilt mehr schlecht als recht.  
Zögernd erst, doch mählich frecher  
tappen sie nach eurem Becher,  
mit groben Fäusten und wenig eben,  
hättet willig ihr gegeben,  
das Tischtuch wäre geblieben rein.  
Nun wird verschüttet viel edler Wein,  
vieles verderbt,  
wie Blut gefärbt.

### Wir zwei

Wir haben oft beim Wein gefessen  
und öfter beim Grog.  
Beim Pfandverleiher lag indessen  
der Sonntagsrock.

Wir haben die lustigsten Mädelgeschichten  
ausgetauscht,  
an Abenteuer und an Gedichten  
uns weidlich berauscht.

Wir haben, o je, von unsern Schulden  
uns vorgeklagt,  
vertranken dabei den letzten Gulden:  
Nur nicht verzagt!

Wir haben uns immer zusammengefunden,  
wars Wetter schlecht;  
und waren die greulichen Wolken verschwunden,  
dann erst recht.

Wir sind zwei Kirschen an einem Stengel,  
ein Zwiegesang,  
ein Kanon, wie er von Bach bis Klengel  
noch keinem gelang.

Wir sind zwei Schelme. Wenn sie uns fangen,  
Philistergericht,  
Wir müssen an einem Galgen hangen,  
sonst tun wir's nicht.

### Die tapfere Kehle

Faust auf den Tisch! Und das bin ich!  
Titel und Würden zu Hause gelassen.  
Hier bin ich Mensch. Beim Humpenfassen  
stören sie mich.

Wer ist mein Bechsumpan? Alle herum!  
Keiner, der trinken kann, ist mir zuwider.  
Gießt er's die Kehle auch eimertweis' nieder,  
ich trink' ihn um.

Wein auf den Tisch! Und ich bezahl.  
Wird auch der letzte Pfennig versoffen,  
ei denn, was tut's! Jugend muß hoffen,  
Reichtum bringt Qual.

Prosit Gesellen! Hallo, keinen Rest!  
Wollt doch dem Wirt die Fässer nicht lassen?  
Einen kann man immer noch fassen,  
voll sitzt man fest.

Gaust auf den Tisch! Und jetzt ist's genug!  
Alle am Boden in Schanden und Sünden.  
Morgen könnt ihr den Weibern verkünden,  
wer euch so schlug.

## Zwanzig Mark

Herr Wirt, heut hab ich zwei Zehner im Sack,  
dafür kann ich den König nicht kaufen,  
und könnt ich ihn kaufen, zwei Zehner im Sack,  
den König mit Krone und Orden und Sack,  
ich lachte und ließ ihn laufen.  
Zwei goldene Zehner macht zwanzig Mark,  
ja, zwanzig Mark,  
und die, die will ich verkaufen!

Und hier auf dem Tisch, heraus aus dem Sack,  
wie köstlich das klimpert und klappert!  
Zwei goldene Zehner heraus aus dem Sack,  
zwei silberne Flaschen, herunter den Sack,  
kein Tröpfchen werde verlappert.  
Zwei goldene Zehner macht zwanzig Mark,  
ja, zwanzig Mark,  
doch vor allem, Herr Wirt, nicht geplappert!  
Denn hört es ein Dritter, zwei Zehner im Sack,  
die Stadt gleich wird es durchlaufen,  
der Schneider, der Schuster, zwei Zehner im Sack,  
die Wirtin, die Waschfrau, o Weiberschnack,  
sie kommen und zetern in Haufen:  
Zwei goldene Zehner macht zwanzig Mark,  
ja, zwanzig Mark,  
und die, die will er verkaufen!  
Und darum, Herr Wirt, zwei Zehner im Sack,  
was rund ist, was rund ist, muß laufen,  
so lauf denn, mein Freund, zwei Zehner im Sack,  
he, tummel dich, hurtig! zwei Zehner im Sack,  
zwei „Witwen“ will ich mir kaufen.  
Zwei goldene Zehner macht zwanzig Mark,  
ja, zwanzig Mark,  
und die, die will ich verkaufen!

Es reicht nicht

Zwei „Witwen“, Herr Wirt, kosten dreißig Mark?  
Ja, dreißig Mark.

Da fehlt mir ein Behner, da fehlt mir ein Quark,  
da fehlt mir ein Bettel an dreißig Mark.  
Herr Wirt, da heißt es nun: borgen,  
die Rechnung hol ich mir morgen.

Zwei „Witwen“, ich merk mir's, macht dreißig Mark,  
ja, dreißig Mark.

Ha, rasch noch 'ne dritte, ich zahle den Quark,  
ich zahle den Bettel. Pah, dreißig Mark!  
Sind's hundert, ich laß mich nicht lumpen;  
sind's tausend, ich weiß sie zu pumpen.

Drei „Witwen“, Herr Wirt, was macht jetzt der Quark?  
Und Trinkgeld drei Mark!

Und Zinsen, Herr Wirt! Also fünfzig Mark.  
Ich zahle den Bettel, ich zahle den Quark.  
Und müßt ich ganz Hamburg ablaufen  
und Hemd und Hosen verkaufen.

## Narrenlied

Heute ist der Narrentag,  
'runter mit den Lappen,  
daß ein jeder sehen mag,  
was nicht immer kommt zu Tag:  
Euer wahres Wappen.

Was soll dieser Ritterhelm,  
diese krausen Rappen?  
Bist du nicht auch so ein Schelm

ohne bunten Narrenhelm?  
'runter mit den Lappen!  
Masken sehn wir so genug,  
'runter mit den Lappen!  
Soviel Kleider einer trug,  
soviel Blendwerk, soviel Lug.  
'raus nun mit dem Wappen!  
Ohne Rock und ohne Hemd,  
'runter mit den Lappen!  
Keiner ist dem andern fremd  
ohne Rock und ohne Hemd,  
ohne Hut und Kappen.  
Narren hier und Narren da  
ohne einen Lappen,  
so besehn, bei Licht, ja, ja,  
die Verwandtschaft ist sehr nah,  
sieht man's doch am Wappen.  
O, du große Brüderschaft  
mit und ohne Kappen,  
wie ihr pfeift und wie ihr pfafft,  
bringt mein loses Maul in Haft,  
rettet eure Lappen!

Gfal!

Heute lad ich alle meine  
Sünden ein beim Kerzenscheine,  
alle um den runden Tisch.

Und das wird ein lustiges Gasten!  
Immer mit der Jugend fasten,  
hält das wohl die Seele frisch?

Wein her und die größten Humpen!  
heute laß ich mich nicht lumpen,  
solche Freunde hält man warm.  
Und da sind sie schon, im Kreise,  
Frohgesellen, wenig leise,  
ein verwöhnter, frecher Schwarm.

Mein Willkommen euch entboten!  
euch zum Wohl den ersten Roten  
durch den Hals ins Herz hinein.  
Skal! zu diesem Freudenmale  
fehlt uns nur die Schädelshale,  
Jugendsschädel müßt es sein.

Skal! Die Liebe mir zur Linken  
hebt mit heißem Augenblinken,  
hebt das erste Glas zum Klang.  
Weißt du noch? In jener Stunde?  
Weißt du noch? An meinem Munde?  
Nur die Sterne sahn den Gang.

Skal, Frau Nachbarin! Die Lüge  
lächelt, durch die feinen Züge  
huscht es wie ein Schlänglein hin,  
solln wir jeder Tante sagen,  
was heut nacht sich zugetragen?  
Ob ich so ein Peter bin?

Skal, ihr beiden! brave Jungen,  
Stolz und Hochmut. Unbezwingen,

immer nur den Nacken steif!  
Und so tapfer, große Schritte,  
durch die Menge, durch die Mitte,  
köstlich labt uns ihr Gekeif.

Und du alte, dicke, gute  
Freundin, nudelfette Pute,  
Völlerei, stoß an, Kind. Skäl!  
Sollen wir wie Jungfern nippen?  
Nein, wir wollen Humpen kippen,  
halsvoll ist allein uns wohl.

Und da unten, freche Kleine,  
Fräulein Bote, Skäl! Beim Weine  
löst sich erst dein Züngelein.  
Nun, schieß los! nicht lange sackeln,  
daß uns mal die Bäuche wackeln,  
sittsam wolln wir morgen sein.

Vivat unsre heiße Jugend!  
Pereat der zahmen Jugend,  
die im See erlaufen mag.  
Skäl, Genossen! Kippt die Humpen!  
Skäl! Heut laß ich mich nicht lumpen,  
heute ist mein Ehrentag.

### Laus bleibt Laus

Habt ihr je das Genie verstanden?  
Kam euch nicht immer, wo es erschien,  
euer bißchen Verstand abhanden?  
Habt ihr nicht immer Zeter geschrien,

wenn einer eigene Wege ging,  
den Mantel nach eurem Winde nicht hing?  
Habt ihr nicht?

Und habt ihr nicht, wenn es der Vorteil geboten,  
euern Schiller zitiert nach Noten,  
pathetisch entrüstet: „Es liebt die Welt  
das Strahlende zu schwärzen.“ Wie?  
Und habt euch trotzdem den Schwärzern gefellt,  
voll Scheelsucht und Neid auf das Genie?  
Habt ihr nicht?

Habt ihr nicht von Zeit zu Zeit  
in euern Wischwaschblättern verkündigt,  
wie sich Philisterstumpfsinnigkeit  
an Geisteskönigen frech versündigt?  
Habt ihr nicht immer tintenfroh  
geschrieben so und gehandelt so?  
Habt ihr nicht, wenn man es recht visiert,  
euch tausendmal unsterblich blamiert?  
Habt ihr nicht?

Aber immer derselbe Geifer,  
der Neid auf den freien Himmelschweifer,  
dem ihr seine Flügel nicht gönnt,  
weil ihr selber nicht fliegen könnt.  
Ihr setzt euch als Laus ihm in Pelz und Kragen,  
so muß er euch mit in die Höhe tragen.  
Ungeziefer! Durch ihn gestiegen,  
benörgelt ihr noch frech sein Fliegen.  
Mein Rat dem einsamen: Mach dir nichts draus,  
Laus bleibt Laus.

## Die Peitsche euch!

Mit Peitschen will ich euch schlagen,  
mit flammenden Peitschen,  
bis ihr aufschreit:  
Halt ein,  
wir haben gefrevelt!

Wo sind die gemordeten Seelen,  
die Opfer eurer schlangengiftigen Klugheit?  
Leicht, froh, sprang er ins Feld,  
der Genius mit dem Kinderlachen,  
seine Hand klatschte Lust  
und sein Mund tönte  
Freudengesänge.

Wehe! er kannte euch nicht,  
die ihr in Erdlöchern haust.  
stumpf,  
Himmelsbotenklängen taub  
und maulwurfsweisheitsgebläht.  
Tötet ihn, tötet ihn,  
er lästert Gott!

Und ihr schlugt ihn  
und kreuzigtet ihn mit Hunger,  
und lachtet:  
Seht, welch ein Narr!  
Peitschen will ich euch,  
bis ihr im Staube heult!

Wo ist die Sonne, die aufging,  
die ihr nicht begeistert,

weil sie eure glückliche Nacht störte,  
eure schlafwarmen Höhlen  
dem Tag preisgab.

Wo die Sonne,  
der ihr nicht  
die Sonne von gestern lobtet:  
Schäm dich,  
wie matt du brennst.

Die Peitsche euch!  
Die ihr vom Blut der Genius lebt,  
und ans Kreuz des Gemordeten  
eure grabschänderischen Kränze hängt:  
Seht, welch ein Gott!



# Inhalt



|                                   |    |
|-----------------------------------|----|
| Frühling . . . . .                | 5  |
| Unter dem Apfelbaum . . . . .     | 5  |
| Der Frühaufsteher . . . . .       | 6  |
| Lockung . . . . .                 | 7  |
| Die Bierliche . . . . .           | 8  |
| Frühlingslied . . . . .           | 9  |
| Morgengang . . . . .              | 9  |
| Auf leisesten Sohlen . . . . .    | 10 |
| Psyche . . . . .                  | 11 |
| Auf dem Maskenball . . . . .      | 13 |
| Die Bacchantin . . . . .          | 14 |
| Viola d'amour . . . . .           | 16 |
| Singe Mädchen . . . . .           | 17 |
| Frühlingsweben . . . . .          | 17 |
| Das Mädcl . . . . .               | 19 |
| - Ein Frühlingslied . . . . .     | 20 |
| Der Füsclier . . . . .            | 21 |
| Optische Täuschung . . . . .      | 21 |
| Am Bahnübergang . . . . .         | 23 |
| Pendel . . . . .                  | 25 |
| Strandidyll . . . . .             | 26 |
| Mein Gegenüber . . . . .          | 27 |
| Wäsche im Wind . . . . .          | 28 |
| Lanzlied . . . . .                | 28 |
| Steernkifer . . . . .             | 29 |
| Versteckt . . . . .               | 30 |
| Frühling . . . . .                | 30 |
| Stadtfrühling . . . . .           | 31 |
| Morgenabenteuer . . . . .         | 35 |
| Die stille Frau . . . . .         | 36 |
| Erinnerung . . . . .              | 37 |
| Der Liebende . . . . .            | 38 |
| Das göttliche Schweigen . . . . . | 39 |
| Himmelfahrt . . . . .             | 41 |
| Närrische Träume . . . . .        | 42 |
| Der Ruhm . . . . .                | 43 |
| Der Angler . . . . .              | 45 |



|                                                                     |    |
|---------------------------------------------------------------------|----|
| Neckerei . . . . .                                                  | 46 |
| Der seltene Vogel . . . . .                                         | 46 |
| Die Prinzessin . . . . .                                            | 48 |
| Der tapfere Schneider . . . . .                                     | 49 |
| Ich hatt einmal . . . . .                                           | 49 |
| Das Ständchen . . . . .                                             | 50 |
| Scherz . . . . .                                                    | 51 |
| Der Frühlingsreiter . . . . .                                       | 52 |
| Die Sorglichen . . . . .                                            | 53 |
| Stolze Gesellschaft . . . . .                                       | 54 |
| Der Backfisch . . . . .                                             | 55 |
| Die Verschmähte . . . . .                                           | 56 |
| Gute Nacht . . . . .                                                | 57 |
| Nachtwandler . . . . .                                              | 58 |
| Pustebblumen . . . . .                                              | 60 |
| Malönchen . . . . .                                                 | 60 |
| Zwei Pärchen . . . . .                                              | 61 |
| Kinderreigen . . . . .                                              | 62 |
| Der Schußengel . . . . .                                            | 63 |
| Konfirmandinnen . . . . .                                           | 66 |
| Das mitleidige Mädel . . . . .                                      | 69 |
| Der Blutstropfen . . . . .                                          | 69 |
| Das Rosenplücken . . . . .                                          | 71 |
| In der Pferdebahn . . . . .                                         | 72 |
| Sara Limbeck . . . . .                                              | 73 |
| Wie die Stakendorfer die Lübecker<br>los wurden . . . . .           | 75 |
| Der Trommelgraf . . . . .                                           | 77 |
| Hans Spord . . . . .                                                | 80 |
| Kaiser Karl und der Spielmann . . . . .                             | 82 |
| Das Wunder . . . . .                                                | 84 |
| Die Heiratseiche . . . . .                                          | 87 |
| Die Riesen . . . . .                                                | 88 |
| Der Bauer und sein Hund . . . . .                                   | 91 |
| Die Wahrsagerin . . . . .                                           | 94 |
| Was haben denn wir Schneider auch<br>groß für ein Gewicht . . . . . | 97 |

|                                     |     |
|-------------------------------------|-----|
| - Das rechte Paar . . . . .         | 99  |
| Frau Anne . . . . .                 | 100 |
| Hans Haunerland . . . . .           | 101 |
| Schelmkönig . . . . .               | 102 |
| Lebensläufe . . . . .               | 105 |
| An Liliencron . . . . .             | 106 |
| Bescheidener Wunsch . . . . .       | 107 |
| Deutschland, Deutschland über alles | 108 |
| Bettlerserenade . . . . .           | 111 |
| Denkmalkantate . . . . .            | 112 |
| Höhere Wellen . . . . .             | 114 |
| An die Alten . . . . .              | 114 |
| Aus allen Zweigen . . . . .         | 115 |
| O bitt euch, liebe Vögelein . . .   | 116 |
| Liliencron, der edle Ritter . . .   | 117 |
| Das neue Lied . . . . .             | 120 |
| Revolution . . . . .                | 121 |
| Wir zwei . . . . .                  | 121 |
| Die tapfere Kehle . . . . .         | 122 |
| Zwanzig Mark . . . . .              | 123 |
| Es reicht nicht . . . . .           | 124 |
| Narrenlied . . . . .                | 125 |
| Ofal! . . . . .                     | 126 |
| Laus bleibt Laus . . . . .          | 128 |
| Die Peitsche euch! . . . . .        | 130 |



—

—

1

2

3

4

Dies Buch wurde gedruckt bei Poeschel & Trepte  
in Leipzig. Einband und Ausstattung besorgte  
C. D. Geschke, Hamburg. Auch wurde eine  
numerierte Ausgabe von 25 Exemplaren auf  
echt Bütten gedruckt und in Leder gebunden.

65663193



